Mozart

Leonhart Wohlmuth

Wohlmuth

Mozart.

Ein

Künstlerlebensbild in vier Aufzügen

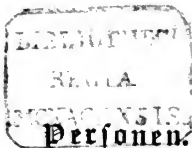
von

Leonhart Wohlmuth.



(Als Manuscript gedruckt.)

Dem Theatergeschäftsbureau von Sturm und Koppe (Victor Kölbel) in Leipzig zur Versendung an die deutschen Bühnen vom Verfasser übergeben.



Personen.

Leopold Mozart, Vice-Kapellmeister der fürsterzbischöflichen Kapelle zu Salzburg.

Anna, seine Gemahlin.

Wolfgang Amadeus Mozart, ihr Sohn.

Aloysia Weber, Sängerin.

Constanze, ihre Schwester.

Graf Waldsee.

Joseph Haydn, Kapellmeister.

Schikaneder, Direktor des Wiener Vorstadttheaters an der Widen.

Simon, Diener des Fürst-Erzbischofs von Salzburg.

Die Handlung spielt im ersten Aufzuge in Salzburg, im zweiten in Mannheim, im dritten und vierten in Wien.

Vorbemerkung.

In Augsburg und Regensburg, wo „Mozart" zuerst zur Darstellung kam, wurde vor Anfang des Stückes die Ouverture zu Titus, nach dem ersten Aufzuge die Ouverture zur Entführung aus dem Serail, nach dem zweiten Aufzuge die Ouverture zu Figaros Hochzeit und nach dem dritten Aufzuge die Ouverture zu Don Juan ausgeführt. Eine solche Einschaltung Mozart'scher Ouverturen, wenn auch vielleicht mit geeignet befundenen Variationen, dürfte überall, wo sie möglich ist, sehr zu empfehlen sein. Während Mozarts Vision des Weltgerichtes am Schlusse des letzten Aufzuges wurde hinter der Scene eine kleinere Piece aus dem Dies irae des Requiems executirt, wodurch die feierliche Stimmung dieses Auftrittes ungemein erhöht wurde. Im Nothfalle könnte hier vielleicht ohne Störung der Illusion auch der Priestermarsch aus der Zauberflöte eintreten.

Erster Aufzug.

Einfaches Zimmer im Hause des Vice-Kapellmeisters Leopold Mozart zu Salzburg, mit einer Mittelthüre und einer Thüre links vom Zuschauer. Zur Seite ein Klavier; an der Wand musikalische Instrumente; auf dem Tische und Klaviere ein Stoß Musikalien.

Erster Auftritt.

Anna. Mozart.

Mozart. Nein, Mutter, nein, ich kann es hier nicht länger aushalten. Ich darf auch nicht länger hier verweilen, wenn ich mich nicht selbst zu Grunde richten soll. Salzburg ist mein Kerker, und werde ich nicht bald aus demselben befreit, so wird er mein Grab.

Anna. Du bist heute so drängend, so stürmisch, daß ich Dich kaum mehr erkenne. So habe ich Dich nie gesehen. Was treibt Dich plötzlich so gewaltsam fort aus Deinem stillen Vaterhause? Was macht Dir Deine schöne Heimath plötzlich zum Gefängniß?

Mozart. O, es ist nicht plötzlich, Mutter, daß ich mich hinaus sehne in die weite Ferne, hinaus aus all den engen Schranken, die mich hier umlagern und jeden Flügelschlag meines Geistes, jede freie Wallung meines Herzens hemmen. Und wurde dieser Trieb nach der Ferne, dieser Wanderzug nicht von meinem eigenen Vater schon in meinem jungen Kindesherzen erzeugt und genährt? Kaum war ich dem schirmenden mütterlichen Neste entwachsen, als er schon meine jungen Schwingen prüfte und mich hinausschwärmen ließ über ferne Länder und Meere. Diese erste Wallfahrt war nur ein Vorbild und ein Vorspiel meines Lebens. Der Künstler hat auf Erden keine Heimath. Heute hier, morgen dort schlägt er sein Nomadenzelt auf, um es nach kurzer Rast wieder zu verlassen, es auf seinen müden Schultern wieder weiter und weiter zu tragen.

Ich werde wohl mein Leben lang solch ein unstäter Pilger, solch ein irrender Wandervogel bleiben müssen!

Anna. Du sprichst das Alles so ruhig und gelassen aus und bedenkst nicht, daß Du mit jedem Deiner Worte mein tiefstes Herz verwundest. Was hat dies arme Mutterherz Deinetwegen schon dulden und tragen müssen! Noch warst Du nicht sechs Jahre alt, als Dein Vater Dich mir nach München und Wien entführte; und in Deinem siebenten Jahre nahm er Dich mit fort, hinaus in die Hauptstädte ferner, fremder Länder, nach Paris und Versailles, nach London und dem Haag, und wie die stolzen Namen alle heißen mögen. Drei Jahre, drei lange, bange Jahre mußte ich den Anblick meiner Kinder und meines Gatten entbehren, mußte ich in jedem ängstlichen Gedanken des Tages, in jedem unruhigen Traume der Nacht Eure ferne Wanderschaft begleiten. Tausende von trüben Vermuthungen, düstern Ahnungen und erträumten Gefahren legten sich mit ihrem Zentnergewichte auf meine Brust. Brachte mir auch manchmal ein freundlicher Brief beruhigende Nachrichten von Euch, so ließen sich dadurch meine Besorgnisse nur auf kurze Zeit zurück drängen und nie gänzlich verscheuchen. Welch eine unabsehbare Reihe von Gefahren, Krankheit und Tod konnten sich ja zwischen die Absendung und den Empfang Eurer Briefe drängen!

Mozart. Liebe Mutter, beschwöre Deine Sorgen nicht aufs Neue aus der Vergangenheit herauf, um ihre Qual in der Erinnerung nochmal nachzufühlen. Wir sind ja wohlbehalten wieder heimgekehrt. Und jene Reisen waren für mich nothwendig: sie öffneten mir den Eintritt in das Leben, sie erschlossen mir die Bahnen meines Berufes. Und warst Du nicht selbst hoch erfreut, wenn Du lasest und hörtest, daß wir vor Kaisern und Königen uns hören ließen, und daß Dein kleiner Amadeus alle Ohren und Herzen entzückte?

Anna. Grade bei diesen Nachrichten mußte ich die fremden, vornehmen Damen beneiden, die Dich hätschelten und streichelten, während ich, die Mutter, Dich nicht an diese hochklopfende Brust drücken durfte. Doch wie peinlich und qualvoll wurden mir erst jene Wochen und Monate, in denen Du in

Olmütz und im Haag krank lagst, und ich nicht zu Dir eilen durfte, um Dich zu pflegen, und nichts für Dich hatte als meine Thränen und mein Gebet.

Mozart. O dieses Gebet hat mir Deine Pflege treulich ersetzt. Ich genas vollkommen, und bei meiner Rückkehr fandest Du an mir auch nicht mehr die letzte, leise Spur einer Krankheit.

Anna. Ja, und als Ihr zurückkehrtet, als ich glaubte, Deiner endlich froh werden zu dürfen, da zog es Dich auf's Neue fort, nach dem schönen, gesegneten Italien.

Mozart. Du weißt, Italien ist noch immer die Heimath und die Pflanzschule der Künste, und vor Allem das gelobte Land der Tonkunst. Wer ein wahrer Ritter dieser Kunst werden will, muß sich erst in jenem Lande die Sporen verdienen. Und ich habe sie mir redlich verdient. Der römische Orden, die Diplome von Bologna und Verona sind die vollgiltigsten Wappen dieses meines Ritterthumes. Doch soll es in der nächsten Zukunft anders werden. Italien, das längst aufgehört hat in der politischen Welt eine Rolle zu spielen, darf auch im Reiche der Kunst nicht länger das alleinherrschende Scepter tragen. Deutschland, das auf dem Gebiete des Geistes schon so viele Siege errungen, muß auch noch diese Eroberung machen, und ich fühle mich berufen, in dem entscheidenden Kampfe eine Lanze zu brechen. Schon sind mir wackere Streiter mit männlichem Muthe vorangegangen: Bach, Händel, Gluck und Haydn sind Namen, auf die das Vaterland anfängt stolz zu werden. Und ich will ihnen folgen diesen Namen auf der großen, unsterblichen Bahn!

Anna. Du setzest Dir ein Ziel, das Du wohl nie erreichen und deßhalb nur unglücklich werden wirst.

Mozart. Warum sollte ich es nicht erreichen, wenn ich es mir klar und fest vorgesetzt habe? Der Geist, der nicht abläßt in seinem Ringen und Streben, vermag viel, wenn nicht Alles.

Anna. Ich kann nicht über Dinge mit Dir streiten, die meinem weiblichen, meinem mütterlichen Herzen zu ferne liegen. Ich sehe nur, daß Du Dir eine Laufbahn wählen willst, die Dich neuerdings, und ach, vielleicht auf immer von mir entfernen

wird. O Ihr Männer wißt es nicht, wie es um ein Mutterherz steht, das sich seines Kindes beraubt sieht.

Mozart. Glaube mir, Mutter, die Sprache hat keine Worte, um es Dir zu sagen, wie heiß, wie unendlich ich Dich liebe. Und doch muß ich mich von Dir losreißen: mein Beruf, mein Schicksal treibt mich fort. Ich kann es Dir nur wiederholen: hier gehe ich geistig zu Grunde. Wie Prometheus an den Rücken des Kaukasus, bin ich hier an den Felsen der thatlosen Ohnmacht, der dumpfen Verzweiflung fest geschmiedet. Ich muß diese Bande zerreißen — ich muß!

Anna (mit schmerzlicher Resignation). Wohlan denn, ich kann Dich auf Deiner Laufbahn nicht aufhalten; ich darf Dir den Weg, auf dem Du Deine Bestimung und Dein Glück zu finden hoffst, nicht vertreten.

Mozart (freudig gerührt). O, ich wußte es ja, daß Deine Liebe so groß ist wie die meine, und darum auch vor keinem Opfer zurück schreckt. Ich bitte Dich nun nur noch, auch den Vater zu bewegen, daß er endlich einwilligt. Du weißt, ich habe bei dem Erzbischofe um Urlaub nachgesucht; ich erwarte jeden Augenblick die Entscheidung. Wird mir der Urlaub verweigert, wie ich fürchte und hoffe, so nehme ich meinen Abschied. Nicht wahr, Du suchst den Vater für meinen Plan zu gewinnen, indeß ich selbst die letzten Vorbereitungen zu meiner Abreise treffe?

Anna. Kann ich denn anders — wenn auch mit schwerem Herzen!

Mozart. Gute Mutter! (Küßt ihr die Hand, dann rasch links ab.)

Zweiter Auftritt.

Anna, allein.

Anna. O Gott, ich selbst soll den Vater zu einer Entscheidung überreden, vor der ich bange und bebe, die mir das Herz zu brechen droht. Und doch muß ich mich bezwingen, muß mich dem eisernen Gesetze der Nothwendigkeit beugen. Begreife ich auch das ganze Wesen meines Sohnes nicht, so

sehe ich doch: Sein Beruf ist ein höherer; und eine dunkle, tiefe Ahnung des mütterlichen Herzens sagt mir: er wird noch große Dinge ausführen auf der Erde! — Das ist das harte Schicksal einer Mutter: hat sie ungerathene, geistlose Kinder, so bleiben sie in ihrer Nähe, um ihr stündlich den traurigen Anblick ihrer Unwissenheit und Rohheit zu erneuern. Hat sie aber gute und strebsame Kinder, so suchen sich dieselben ferne von dem Vaterhause ihre eigenen Lebenswege. Mein Loos ist das letztere und also doch noch das glücklichere. Himmel, gieb Du mir die Kraft, dieses Loos dankbar zu würdigen und standhaft zu ertragen. Ach, da kommt der Vater!

Dritter Auftritt.

Leopold (durch die Mitte). Anna.

Anna. Willkommen, Väterchen! Du warst heute lange auf der Probe.

Leopold. Ach, unsre Proben werden täglich länger und unsere Aufführungen täglich langweiliger und ungenügender. Unser neuer Herr hat keinen rechten Sinn für die Kunst und kein freundlich offenes Herz für die Künstler. Darum betrachten diese ihre Aufgabe auch nicht mehr als Kunst, sondern als Handwerk. Die Kapelle zu Salzburg ist nicht mehr wie früher eine harmonische Gesellschaft freudiger Künstler, sondern ein trauriger Verein besoldeter Tagelöhner und Frohnarbeiter. Wie die Galeerensklaven nach gleichem Takte rudern, so streichen und blasen sie in gleichem Takte, aber es fehlt der freie, belebende Hauch der Freude und der Liebe und darum fehlt auch der Einklang und die Wirkung der wahren Kunst.

Anna. Was soll unter diesen Umständen hier aus unserm Wolfgang werden?

Leopold. Ja, das ist eine Frage, die ich mir schon oft gestellt habe, und auf die ich keine erfreuliche Antwort finden kann. So ungerne ich den schwärmerischen Jüngling einem neuen, ungebundenen Wanderleben preis gegeben sehe, so wünschte ich doch, der Fürst ertheilte ihm den erbetenen Urlaub. Welche

Gefahren ihn auch draußen erwarten mögen, die größte bedroht ihn hier: Trägheit und Versumpfung.

Anna. Könntest Du denn nicht auch für Dich nochmal einen Urlaub erwirken? Ich habe zwar die Qualen der Einsamkeit zu bitter kosten gelernt, als daß ich mich nochmal nach ihnen sehnte. Und doch wollte ich sie nochmal ertragen, wenn das Glück des geliebten Sohnes sie mir auferlegte.

Leopold. Nein, meine gute Anna, das geht nicht an. Wolfgang muß es nun endlich einmal lernen, auf eigenen Füßen zu stehen, selbstständig zu handeln und zu wandeln. Und dann würde ich für mich vergebens um einen Urlaub nachsuchen. Der Erzbischof ist ohnehin über unsere wiederholte Abwesenheit ungehalten, und ich fürchte sogar, er wird auch Wolfgang nicht ziehen lassen.

Anna. Väterchen, laß mich offen mit Dir reden. Sage, wo sollte noch eine Aufrichtigkeit gesucht werden, wenn sie zwischen Gatte und Gattin sich nicht mehr fände?

Leopold. Was willst du? Was soll diese feierliche Einleitung?

Anna. Wolfgang war eben bei mir. Er theilt Deine Befürchtungen wegen des nachgesuchten Urlaubs und ist entschlossen, wenn ihm derselbe verweigert wird, den Dienst an unserm Hofe ganz zu verlassen.

Leopold (nach einigem Nachdenken). Das ist bald gesagt, auch bald gethan — aber die Folgen?

Anna. Und welche können diese sein? Was verliert Wolfgang, wenn er nicht mehr an diesen Hof zurückkehren kann?

Leopold. Was er verliert? Eine feste Anstellung verliert er.

Anna (bitter lächelnd). Eine Anstellung als Concertmeister mit einem Jahresgehalte von zwölf Gulden und dreißig Kreuzern!

Leopold. Es ist vorläufig etwas und muß und wird mehr werden.

Anna. Nein, Leopold, das kann Dein Ernst nicht sein. So gering schätzest Du die Kenntnisse und Fähigkeiten Deines Sohnes nicht, daß Du sie mit diesem Bettelpreis abfinden lassen willst.

Leopold. Ja wohl, ein Bettelpreis! Und doch, was ist und bleibt der vom Glücke nicht begünstigte Künstler sein Leben lang anders als ein Bettler? Ich fühle das selbst gerade heute mehr als jemals.

Anna. Was hast Du? Was ist Dir begegnet? Rede, rede!

Leopold. O, es ist nicht erst seit heute, daß sich meine Stellung trübt und meine Stimmung verdüstert. Ich habe nur bisher geschwiegen und die bittern Gefühle in meine eigene Brust zurückgedrängt. Aber endlich wird mir die Brust zu voll, und ich muß reden, wenn ich dadurch auch Dir Kummer und Sorge bereiten muß.

Anna. O sprich, Leopold! Die schmerzlichste Entdeckung wird mich nicht mehr quälen als diese unbestimmte Einleitung, die Alles befürchten läßt. Ist Deine Stellung gefährdet, oder droht Deinem Hause ein Unfall?

Leopold. Es ist nicht ein einzelnes widriges Ereigniß das mich betroffen; es ist der ganze öffentliche Zustand, meine ganze Lebensstellung, die man mir verbittert und untergräbt. Es ist eine Krankheit, die man mir zur Last legt, von der ich leider nicht mehr geheilt werden kann, weil es für sie keinen Arzt und kein Heilkraut gibt — diese Krankheit ist mein Alter!

Anna. Dein Alter?

Leopold. Ja, mein Alter! Nachdem ich sieben und dreißig Jahre meine Kräfte treu und redlich der Kapelle zu Salzburg gewidmet habe, sieht mein gnädiger Gebieter nun plötzlich ein, daß auch der Künstler dem Laufe und den Gesetzen der Natur unterworfen ist, daß auch meine Kräfte nachzulassen anfangen. Unser Gebieter ist kein Freund von alten Dienern, er reicht nicht gerne das Gnadenbrod. Und daß man es mich fühlen läßt, daß man es mir deutlich genug zu verstehen giebt, es sei die Zeit nicht mehr ferne, wo auch ich das Gnadenbrod dieses Hofes essen werde, dem ich meine Jugend- und Manneskraft geweiht: das ist es, was mich schmerzt, übermenschlich schmerzt; was mir das Leben zur Qual, mein Alter zur Bürde und das Grab zum Ziele meiner Sehnsucht macht!

Anna (zu ihm tretend und ihm die Hände sanft vom Gesichte ziehend). O Gott, ich glaube gar, Du weinst!

Leopold. Ja, solche Erfahrungen können auch einem Mannesherzen Thränen erpressen, und es mag denen kaum zum Segen gereichen, die solche Thränen fließen machen.

Anna. Ermanne Dich, Vater, ehe Wolfgang zurückkommt. Du hast bisher alle Stürme und Schicksale des Lebens mit männlichem Muthe ertragen; laß Dir im Alter diesen Lebensmuth nicht mehr rauben. Vielleicht gelingt es unserm Wolfgang, sich bald eine günstige Stellung zu erringen, daß wir ihm folgen und unsere alten Tage in Ruhe bei ihm verleben können. Er hat ein so kindliches, dankbares Herz, daß er gewiß stets eher an seine Eltern als an sich selber denken wird.

Leopold. Er hat allerdings das beste, das edelste Herz; doch darfst Du darauf keine sichere Hoffnung bauen. In der Kunst ist es nicht wie bei jeder nützlichen Wissenschaft, bei jedem nothwendigen Gewerbe, die keinen andern Zweck haben als den praktischen Erwerb. Sobald der Künstler nur um den lieben Groschen arbeitet, nur um das leidige tägliche Brod sich abmüht, ist der Hauptreiz seines Schaffens verloren. Und doch bleibt er auf der andern Seite Mensch mit allen Bedürfnissen und allen Ansprüchen an das Leben. Und jener Ausnahmsfall ist selten, daß er einen Mäcen findet, der seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft begreift und ihn ungestört seinem Berufe leben läßt.

Anna. Deutschland ist groß, es hat viele glänzende Höfe und einen reichen Adel: sollte da Wolfgang keinen Schirmherrn für sein Streben und Schaffen finden?

Leopold. Ja, Deutschland hat viele Hohe und Reiche, viele Große und Mächtige; doch ich zweifle sehr, ob einer von ihnen allen sich Wolfgangs Kunst um denselben Preis erkaufen mag wie die Leistungen seines letzten Bedienten. Deßhalb sehe ich ihn mit Sorge von hier scheiden, wenn ich gleich den ganzen Mißstand seiner hiesigen Stellung einsehe. Deßhalb kann ich auch nicht daran denken, ihm zu folgen. Ich habe es zu schmerzlich erfahren, wie schwer sich eine zweite Stellung findet, als daß ich die erste preisgeben könnte. Und gibt es auf der ganzen Erde ein bemitleidenswertheres Geschöpf, als einen alten Musikanten, einen armen Geiger, einen fahrenden Spiel-

mann, der mit seinem klagenden Instrumente von Thüre zu Thüre wandelt!

Anna. Fasse Dich, Leopold, sei ruhig; ich höre Wolfgang kommen.

Vierter Auftritt.

Mozart. Vorige.

Mozart (rasch links eintretend). Soeben sah ich einen Diener des Fürsten in das Haus treten; er wird die ersehnte Entscheidung bringen. Doch was sehe ich? Vater — Mutter — Ihr steht verstört und traurig! Das ist mir eine schlimme Vorbedeutung. Warten wir erst den Ausgang ab, ehe wir uns unsern Gefühlen überlassen.

Fünfter Auftritt.

Simon (mit einem Briefe durch die Mitte). Vorige.

Simon (mit wichtiger Amtsmiene). Ein fürsterzbischöfliches Dekret für den fürsterzbischöflichen Concertmeister Wolfgang Amadeus Mozart junior.

Mozart (rasch). Geben Sie! geben Sie! (Indem er den Brief aus Simons Händen nimmt, zu Leopold.) Vater, gieb dem Manne einen kleinen Botenlohn!

Simon (dummstolz). Laßt es gut sein. Ich stehe im engeren Dienste unsers Kirchen- und Landesfürsten — Ihr braucht Eure Kreuzer selber! (Gravitätisch durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Simon.

Mozart (will zuerst Simon nacheilen, bleibt aber plötzlich stehen). Was war das? Wie, dahin wäre es gekommen, daß in Salzburg jeder gemeine Knecht den Namen Mozart begeifern darf?

Leopold (halb für sich.) Wie der Herr, so der Diener.

Anna (zu Mozart). Laß ihn gehen, den albernen Thoren, und prüfe die Nachricht, die Du schon lange schmerzlich erwartet hast.

Mozart. Ja, Du hast Recht, die Nachricht, die Nachricht! Sie muß mir Schwingen und Flügel geben, mich weg zu heben aus diesem Sumpfe. (Er öffnet das Papier, während Leopold und Anna in neugieriger Erwartung näher treten, und liest nur die folgenden Worte laut, und zwischen denselben still und unverständlich vor sich hin sprechend.) „In Erwägung — in Anbetracht — im Hinblick — in Rücksicht — kann dem Concertmeister Wolfgang Amadeus Mozart ein weiterer Urlaub nicht ertheilt werden.“ (Er drückt das Papier zerknitternd in die Hand und legt es dann auf den Tisch.) Also keinen Urlaub! Gefesselt soll ich bleiben in den Banden der Willkühr, begraben in der Nacht meines Kerkers! Und wenn ich denn hier bleiben muß, so will ich nicht als Concertmeister, sondern als Paukenschläger und Notenschreiber unserer Kapelle; nicht als Tonkünstler, sondern als Küster oder Todtengräber an unserer Kirche bleiben! Dann habe ich doch wenigstens ein gesichertes Brod, und darf mich nicht für mühevolle Tage und schlaflose Nächte von jedem Lakaien dieses Hofes mit Hohn und Spott bezahlen lassen.

Leopold. Wolfgang, überlaß Dich nicht dem ausschweifenden Fluge Deiner Phantasie. Komme zu Dir und laß mich ruhig mit Dir reden, wie es der Ernst dieser Stunde erfordert. Du weißt, mein Sohn, daß ich selbst nicht mit Rosenbanden an diesen Ort gebunden bin.

Mozart. Ja, Vater, Du ißt hier hartes, bittres Brod. Ich weiß es, wie sehr Du es mir auch bisher zu verbergen suchtest.

Leopold. Laß das gut sein. Ich bin wenigstens vor Mangel und Entbehrung geschützt, die so manchen meiner Kunstgenossen darnieder beugen. Und Dir müßte hier eine bessere Zukunft werden, als meine Vergangenheit war und meine Gegenwart ist.

Mozart. Nein, nein, mein Vater! —

Leopold. Laß mich ausreden. Ich will Dich hier nicht halten. Aber meine Vaterpflicht legt mir die Frage auf: Hast Du Dich auch redlich selbst geprüft, was Du vorhast, und ob Deine Kräfte zur Erfüllung Deines Unternehmens auch ausreichen?

Mozart. Ja, mein Vater! der Drang meines Innern

spricht so gewaltig, daß er unmöglich eine Täuschung sein kann. Die Aufgabe meines Lebens, die Zukunft meines Berufes steht klar und groß vor dem Auge meiner Seele. O schon damals, da ich als zwölfjähriger Knabe in Wien die Kirchenmusik zur Einweihung des Waisenhauses componiren und an der Spitze der ganzen kaiserlichen Kapelle selbst dirigiren durfte; und als später meine Opern Mithridates und Sylla im prachtvollen Theater zu Mailand aufgeführt wurden, und die weiten, überfüllten Räume von dem Beifallsgeschrei und dem allgemeinen Freudenrufe: Eviva, eviva il maëstro! wiederhallten — damals sprach die Stimme meines Innern allgewaltig: Compositeur mußt Du werden, Amadeus, und der Name Mozart soll noch einen guten Klang haben unter den Meistern der Töne!

Anna (freudig). O so spricht nur die wahre, warme Begeisterung, des Berufes, die ihres Zieles nicht verfehlen kann.

Leopold. Auch ich glaube, daß die Stimme Deines Innern nicht täuscht, wenn Du stets unbeirrt ihrem treuen Rufe folgst. Doch sage, wohin willst Du Dich zunächst wenden?

Mozart. Hinaus nach Deutschland: an das Herz des Vaterlandes will ich mich legen, um seinen vollen Pulsschlag zu fühlen, um der reinen Stimme seines Genius zu lauschen. — O Vater, Mutter, gebt mir Euren Segen auf die weite, schwere Reise!

Anna (ihn umarmend und lange innig betrachtend). O Wolfgang — Amadeus — eine bange Ahnung sagt mir, daß ich Dich auf Erden nicht mehr sehen werde. O laß mich Deine theuren Züge nochmal in meine Blicke saugen, damit ich Dich einst in Deiner ganzen Lieblingsgestalt vor meinem brechenden Auge sehe!

Mozart. O Mutter, wenn Du so sprichst, dann kann ich ja nicht gehen!

Anna. Nein, nein, mein Sohn, jetzt mußt Du gehen. O glaube mir, eine Mutter kann Alles tragen für ihr Kind, sie kann sterben für ihr Kind — doch dem Berufe ihres Kindes in den Weg treten, das kann eine wahre Mutter nicht!

Mozart (ergreift ihre Hand, küßt sie und stürzt vor ihr auf die Kniee.)

Leopold (hinzutretend und seine Hand auf Mozarts Haupt legend). Ziehe hin und werde ein Meister Deiner Kunst zum Preise Gottes und zur Freude der Menschen. Schlage mit dem Zauberstabe Deiner Kunst an alle Herzen, erhebe die Sinkenden, tröste die Zagenden, und bewege sie alle zum Frieden und zur Versöhnung. (Er schweigt gerührt, Mozart erhebt sich, nach einer Pause.) Ich werde Dir Deine hiesige Stelle offen zu halten suchen. Wird es dir draußen in der Welt zu schwer und wehe um's Herz, so komm' zurück, Du findest hier stets ein offenes Vaterhaus —

Anna. Und ein treues Mutterherz, das bis zum letzten Athemzuge nur für das Glück seines Kindes schlägt!

Mozart (für sich). Nun muß ich mich losreißen, wenn ich nicht dem Trennungsschmerze erliegen soll! (Laut und mit einer Hand die Hand des Vaters, mit der andern die der Mutter ergreifend.) Vater — Mutter — lebt wohl, lebt herzlich wohl! (In den Vordergrund tretend.) Und nun hinaus nach München, nach Mannheim, und wie die Städte des Vaterlandes alle heißen — (mit ausgebreiteten Armen) Deutschland, nimm ihn auf, deinen irrenden Sohn Amadeus! (Während er sich umwendet, seine Mutter umarmt, seinem Vater die Hand drückt und sich dann rasch zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Schön meublirtes Zimmer der Sängerin Aloysia Weber in Mannheim mit Mittel- und Seitenthüre.

Erster Auftritt.

Aloysia allein.

Aloysia (tritt rasch durch die Mitte ein und eilt an das Fenster) Ich glaube, er folgt mir — nein, er wendet sich in die Seitengasse. (Vom Fenster wegtretend.) Was soll das noch werden?

Mozart kommt nun fast täglich in unser Haus, doch täglich wird er auch seltsamer und wortkarger. Ich werde mich kaum täuschen: er trägt etwas auf dem Herzen, das er sich auszusprechen scheut; vielleicht eine tiefe, glühende Neigung — doch wer sollte hier das Auge des Künstlers auf sich gezogen und sein großes, edles Herz gefesselt haben? (Nach einer Pause lächelnd.) Nein, nein, Aloysia! Du bist verlobt — laß Dich vom Geiste der Eitelkeit nicht bethören — Mozarts stilles Werben kann nur Constanze gelten. Und Constanze selbst? Auch sie ist plötzlich so träumerisch, so ganz verändert: sollte sie Mozarts Neigung ahnen, oder gar sie schon theilen? Ah, da kommt sie eben!

Zweiter Auftritt.

Constanze. Aloysia.

Constanze (tritt durch die Mitte ein, legt mechanisch einigen Putz ab und setzt sich gedankenvoll, ohne auf Aloysia zu achten, in einen Stuhl).

Aloysia (nach einer Pause, in welcher sie Constanze kopfschüttelnd betrachtet, zu ihr tretend). Constanze!

Constanze (auffahrend). Was ists? Ah, Du bist es Schwester! Was willst Du von mir?

Aloysia. Constanze, was ist mit Dir vorgegangen? Du bist seit einigen Tagen wie umgewandelt. Bald jubelst Du laut auf wie eine Frühlingslerche, bald sitzest Du träumerisch mit gesenktem Haupte da und schreckst wie die Sensitive vor jeder Berührung der Außenwelt zusammen.

Constanze. Ja, Du hast Recht, ich kenne mich selbst kaum mehr. Oft ist mir so leicht, so selig, als könnte ich die Luft umarmen; als könnte ich auf Aetherschwingen emporschweben zum blauen Himmel und in dem goldenen Meere der Sterne mich baden. Oft aber drückt es mich nieder so bang, so schwer darnieder, daß mir das Herz zu springen droht. Da möchte ich dann weinen wie ein Kind, eine Todessehnsucht ergreift mich — ich möchte gestorben sein und begraben liegen.

Aloysia. Mädchen, Du bist verliebt?

Constanze (erschrocken). Wer hat Dir das gesagt?

Aloysia. Du selbst.

Constanze. Ich selbst? Habe ich vielleicht einmal im Traume gesprochen?

Aloysia. Ja, im Traume, Schwesterchen, aber in einem wachen Traume, und zwar soeben.

Constanze. Soeben?

Aloysia. Ja. Die Sprache, die Du sprichst, ist ganz die Sprache der ersten, kaum bewußten und doch allmächtig aufkeimenden Liebe. Doch fahre nun auch in Deinen Bekenntnissen fort und entdecke mir Alles, was in Deinem jungen Herzen vorgeht.

Constanze (sich Aloysia in die Arme werfend). Ich kann nicht, Schwester!

Aloysia (nach einer kleinen Pause). Du kannst nicht? Und nun gar noch Thränen? Ei, ist es denn so etwas Böses, was Dir begegnete? Es ist ja nur das allgemeine Loos der weiblichen Herzen, daß sie sich eine männliche Stütze für ihr eigenes schwaches Dasein suchen.

Constanze. O, wie würdest Du meiner spotten, wenn Du wüßtest, welch große Dinge ich schwaches Mädchen mir in den Kopf setze, und zu welchem herrlichen Mann ich meine Augen empor gehoben!

Aloysia. Nun, der Kurfürst wird es wohl doch nicht sein, auf den Du Deine Blicke geworfen hast?

Constanze. Nein, kein Kurfürst, doch vielleicht ein König.

Aloysia (mit besorgter Ueberraschung). Schwester, macht die Liebe Dich wahnwitzig? Wo hättest Du je einen König gesehen?

Constanze. Es ist freilich kein König mit goldener Krone und purpurnem Mantel, der große Länderstrecken beherrscht — (begeistert). Mozart, der gewaltige Herrscher im Reiche der Geister ist es, der dies arme Herz mit seinem magischen Scepter in seine Gewalt gebannt hat.

Aloysia (bei Seite tretend). Also wahr? Und dahin ist es gekommen, ehe ich noch kaum eine Ahnung von ihrer Neigung hatte!

Constanze (nach einer kleinen Pause, in welcher sie den

Blick verschämt auf den Boden geheftet). Nichtwahr, ich bin eine alberne Thörin? Ja, lächle oder lache auch über mich, nur sei mir nicht böse. Doch was seh ich? Du bist ernst und betroffen, statt meiner zu spotten! (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) O Gott, welche Ahnung zuckt plötzlich vernichtend durch mein Herz? Mozart kam oft in unser Haus, Du sangst und plauderst mit ihm — o sprich es nur aus, sprich es schnell aus das fürchterliche Wort: er kam Deinetwillen, er liebt Dich und Du liebst ihn wieder! (Sie verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Aloysia (sich zu einem Lächeln zwingend). Ei, ei, eifersüchtig ist Constanzchen auch schon, und eifersüchtig auf die eigene Schwester! Hast Du denn vergessen, daß ich bereits so viel als verlobt bin? Oder hältst Du mich schon als Verlobte eines Treubruchs fähig?

Constanze. Verzeihe mir, Schwester, wenn in dem Drange des Einen Gefühles, das mich ganz beherrscht, meine andern Gedanken und Gefühle sich verwirren.

Aloysia. Laß es gut sein: ich kenne den Zustand Deines Innern und weiß, daß man mit demselben nicht allzu genau rechten darf. Sage mir vielmehr, wie kam denn diese Liebe so plötzlich in Dein unbewahrtes Herz?

Constanze. Das vermag ich Dir nicht zu sagen. Ehe ich ihr Kommen noch recht bemerkte, war sie schon in demselben und erfüllte es mit wonneschauerndem Beben. Schon als ich Mozart zum erstenmale erblickte, durchströmte es mich erst kalt und dann glühend heiß: wie ein alter, geliebter Jugendgespiele, wie ein Vertrauter meiner Kindheit trat er vor mich. Und als er sich dann an das Piano setzte und die vollen Saiten anschlug, da zitterten mit diesen Saiten auch alle Tiefen meiner Seele. Es war mir, als wäre ich bisher in starrem Winterschlafe verzaubert gelegen, und als riefen mir nun plötzlich die jubelnden Töne wie tausend Engelsstimmen zu: Wache auf, Constanze, der Frühling ist da; Dein Leben, Dein Lieben und Leiden beginnt! Und als ich nun aufblickte, da sah ich Mozart als Herold dieses Frühlings schwärmen mitten unter den entfesselten Geistern der Blüthen und des Gesanges! Und wie der

Blitzstrahl des ersten Maigewitters durchzuckte mich der Gedanke: Diesem Manne mußt Du angehören — oder sterben!

Aloysia. Glückliche Schwärmerin!

Constanze. Glücklich nennst Du mich? Weißt Du denn, ob ich ihm angehören darf, und ob ich nicht in ungestillter Sehnsucht nach ihm vergehen muß!

Aloysia. Sage mir nun vor Allem: hat Mozart Kenntniß von Deiner Liebe?

Constanze. Wie sollte er? Ich habe mich in seiner Gegenwart nie verrathen, wenn es mir auch nur mit äußerster Mühe gelang, meine Bewegung zu beherrschen.

Aloysia. Er muß aber doch Deine Gefühle kennen lernen, wenn wir erfahren sollen, ob er sie theilt oder nicht.

Constanze. Nein, nein, ich kann, ich darf ihn nie ahnen lassen, (die Hand aufs Herz legend) was hier vorgeht.

Aloysia. Seltsames Kind, jedes spätere, bindende Lebensverhältniß bedarf einer ersten gegenseitigen Annäherung. Unterlassen wir diese, so zieht Mozart fort, vielleicht mit der Sehnsucht nach einem gleichgesinnten Herzen, indeß hier ein andres Herz an derselben Sehnsucht verblutet.

Constanze. Ja, dürften wir frei werben wie die Männer, ich glaube, ich hätte den Muth, vor ihn hinzutreten und ihm zu sagen: Mozart! Du bist bleich und Dein Auge blinkt trübe; ich lese aus Deinen Zügen einen tiefen Kummer. Du stehst einsam im Leben: sieh, hier ist ein Herz, das Deinen Kummer theilen, das seine größere Hälfte tragen möchte. Und wenn er mir nun sein Herz öffnete, wenn er mich theilnehmen ließe an seinen Leiden, aber auch an seinen Freuden: an der Zwiesprache mit seinem Genius, an den Triumphen, denen er entgegengeht — o Aloysia, wo ist die Sterbliche, deren Glück da an das meine reichte!

Aloysia (für sich). Das seh' ich, da muß ich nachhelfen, zum Vermitteln ist es da zu spät. (Laut.) Constanze, Du bist zu aufgeregt, als daß es Dir möglich wäre, selbst einen Entschluß zu fassen oder einen entscheidenden Schritt zu thun. Laß mich für Dich handeln. Mozart wird sogleich hieher kommen —

Constanze (einfallend). Sogleich?

Aloysia. Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Constanze (eilt ans Fenster, fährt aber btroffen zurück und drückt die Hände aufs Herz; mit gepreßter Stimme). Da kommt er eben auf das Haus zu.

Aloysia (gleichfalls betroffen). Er kommt schon! (Sich rasch besinnend, zu Constanze, welche in sich versunken dagestanden.) Constanze, geh auf Dein Zimmer, Du bist jetzt nicht in der Stimmung ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen. Laß mich für Dich handeln und ich hoffe, es soll noch Alles gut werden.

Constanze. Verrathe mich nicht, gieb mein Herz nicht seiner Verachtung preis; seine Verachtung wäre mein Tod!

Aloysia. Sei ohne Sorge; ich werde nie vergessen, daß Du meine Schwester bist.

Constanze. Meine gute, meine beste Aloysia! Ja, denke für mich, rede für mich, handle für mich! Sei meine Schwester, sei mehr; sei, was Du mir immer gewesen — meine mütterliche Freundin! (Sie umarmt Aloysia, nimmt rasch ihre abgelegten Putzsachen und eilt links ab.)

Dritter Auftritt.

Aloysia, allein.

Aloysia. Eine solche Leidenschaft hab' ich nie gesehen. Und wer hätte sie in Constanzens bisher so ruhig, so offen scheinendem Herzen vermuthet? Das ist eine Leidenschaft, wie man sie nicht für einen gewöhnlichen Menschen, wie man sie nur für einen großen, unsterblichen Künstler empfinden kann. Doch welches wird ihr Ausgang für meine Schwester sein? Ich fürchte, das arme Mädchen liebt so tief, daß eher ihr Herz als ihre Liebe bricht. Und habe ich recht gesehen? Liebt Mozart — liebt er Constanze? Diese Fragen fallen mir plötzlich schwer und ernst auf die Brust. Ich muß nun vor Allem sein Herz erforschen und dann rasch und entschieden handeln.

Vierter Auftritt.

Mozart (durch die Mitte). Aloysia.

Aloysia (ihm freundlich entgegen tretend.) Willkommen, Mozart!

Mozart. Bin ich hier auch wirklich willkommen, oder sind Ihre Worte nur die gewöhnliche Scheidemünze des gesellschaftlichen Verkehrs?

Aloysia. Wer giebt Ihnen ein Recht, meinen Worten einen schlimmern Sinn unterzulegen, als sie haben können und haben wollen? Wer soll uns noch willkommen sein, wenn es der Künstler nicht ist, der selten mit leeren Händen kommt, der uns fast immer einen neuen Gedanken, einen neuen Genuß, eine neue Offenbarung seines Geistes bringt!

Mozart. Ach, der Künstler und immer wieder der Künstler! Und wenn dieser nun auch einmal von den Anstrengungen des Geistes ausruhen und den Bedürfnissen des Herzens genügen; wenn er nicht immer nur Künstler, sondern auch einmal Mensch unter Menschen sein möchte! Wenn er von den Händen, die sich zu seinem Lobe regen, einmal eine erfassen und an seinen Mund, an sein Herz drücken — wenn er von den Lippen, die sonst von seinem Beifall überflossen, auch einmal ein Wort der theilnehmenden Freundschaft vernehmen möchte!

Aloysia. Wie können Sie über Mangel an Mitgefühl klagen, Sie, der gefeierte Künstler, der Sie die Theilnahme aller Herzen besitzen?

Mozart (schmerzlich lächelnd). Aller Herzen, sagen Sie, indeß ich bis jetzt vergebens nur ein einziges suchte!

Aloysia. Wie wäre das möglich, gerade jetzt, da Sie Hauptstädte wie München und Paris im Triumphe durchzogen und nun in unserer Stadt gleiche Aufmerksamkeit erregen?

Mozart (feurig). O, Sie sprechen da Namen aus, die für mich einen trüben, traurigen Klang haben. Ja, einstmals als sechsjähriger Knabe, durchzog ich diese und andere Städte im Triumphe. Damals starrte man mich an wie ein Wunderkind; damals verhießen sie mir alle eine große Laufbahn, eine glänzende Zukunft. Doch jetzt, da ich als Mann erschien, um

die Verheißungen meiner Kindheit, die Hoffnungen meiner Jugend zu erfüllen; jetzt wurden alle Mittel aufgeboten, alle Hindernisse in den Weg geworfen, um ja den Mann und jene Hoffnungen und Verheißungen nicht wahr machen zu lassen. Als meine engbeschränkte Stellung in Salzburg meinen Geist zu ersticken und zu ertödten drohte, da entfloh ich derselben und eilte nach München. An der dortigen Kapelle, dachte ich müßte mein Platz sein: die Kapelle ist trefflich, aber sie hat keinen Componisten. Doch alle meine Bemühungen scheiterten — ich sollte erst nach Italien gehen und berühmt zurückkehren; für jetzt wäre es zu frühe. — Nach mehreren ähnlichen Erfahrungen in meinem Vaterlande eilte ich nach Paris: die Prinzessin von Bourbon hatte mich als Kind gekannt und geliebt; ihr Einfluß konnte mir Eingang und Geltung verschaffen. Aber wie bitter ward ich auch hier enttäuscht! Als ich endlich Zutritt zu der Prinzessin erhalten sollte, gelangte ich bloß bis in das Vorzimmer der Kammerdame. Länger als eine Stunde ließ man mich hier wie einen Bedienten, wie einen Bettler unbeachtet im großen, kalten Zimmer stehen. Und als mich endlich das Gefühl der schmachvollsten Erniedrigung zu Boden zu drücken drohte, als mir die Finger vor Kälte erstarrten und vor Gram und Grimm zitterten; da sollte ich auf einem alten, elenden Kasten, der ein musikalisches Instrument vorstellen sollte, Proben meines Talentes ablegen. Lassen Sie mich schweigen von der Protektion der Großen, die ich noch öfter mit gleicher Bitterkeit zu kosten bekam. Ich componirte in Paris Chöre zu einem Miserere, aber man setzte meinen Namen nicht auf den Anzeigezettel. Ich componirte eine Symphonie und einen Jagdchor, aber der Direktor vergaß sie copiren zu lassen, wenn er nicht noch etwas Schlimmeres that — und so wurden sie nicht aufgeführt. Genug, ich sah es nur zu bald ein, daß Paris nicht der Platz sei, wo ich durchdringen und mich behaupten könne. Doch ein Gedanke belebte mich in Paris aufs Neue, der mich all die bittern Erfahrungen, um die ich ihn erkaufen mußte, vergessen ließ. Ich sah, daß sowohl Italien als Frankreich seine eigene nationale Oper habe. Da erwachte der Lieblingsgedanke, das Ideal meiner Jugend, in alter, begeisterter Gewalt, auch Deutschland sollte seine musi-

kalischen Genüsse nicht länger bei seinen fremdländischen Nachbarn borgen; auch Deutschland sollte seine Nationaloper haben — und ich wollte ihr Schöpfer werden! Mit diesem Gedanken verließ ich, arm und enttäuscht, und doch mit geschwellter Brust, die französische Hauptstadt. Ich eilte hierher: hier hoffte ich endlich die Stelle zu finden, meinen lang gehegten Plan in's Werk zu setzen. Doch welche neue Täuschungen, welche neue Qualen erwarteten mich hier! Das gleiche Schauspiel, wie einst in München -- nur andere Coulissen, andere Schauspieler, ein anderer Direktor, ein anderer Souffleur; aber alle von demselben Geiste der Kabale, des Neides und des patriotischen Schildbürgerthumes beseelt. Und was mich am meisten schmerzt, ist, daß hier wie in Paris meine eigenen Kunstgenossen mein Verderben bereiteten. Wie dort Gretry und Piccini, so hat mir hier Abbé Vogler mit geschäftiger Hand den Boden unter den Füßen weggegraben. Statt Deutschland eine Oper zu geben, und meinem Namen das ehrende Gedächtniß der Nachwelt zu erobern, muß ich nun Couvertbillette verkaufen, muß Lektionen geben um mir meine Mittagssuppe zu verdienen. Sehen Sie, Aloysia, das ist das Schicksal eines deutschen Künstlers!

Aloysia (nach einer Pause tiefer Bewegung). Ja, es muß hart, sehr hart sein für einen Künstler von Ihrer Bedeutung, wenn er seine volle Kraft dem Vaterlande widmen möchte, und wenn das Vaterland sie schnöde zurück stößt.

Mozart. Das Härteste aber ist, daß, so lange der Künstler sich keine Bahn gebrochen hat, auch der Mensch verkannt und verachtet wird.

Aloysia. Mozart, in diesem Punkte sehen Sie zu schwarz. Sie haben warme, theilnehmende Freunde; Sie haben mehr als das — Mozart, ich kenne ein Herz, das nicht blos voll hoher Bewunderung, das voll reiner, begeisterter Liebe für Sie schlägt.

Mozart (rasch). Aloysia, wäre es möglich? (nach kurzem Nachdenken.) Doch nein, nein, Sie kennen, Sie ahnen die Hoffnungen und Befürchtungen dieses Herzens nicht, und können deßhalb auch seine Sehnsucht nicht stillen, seine Sorgen nicht zerstreuen, können mich nicht dem Zustande der Verlassenheit und trostlosen Einsamkeit entreißen, dem ich entgegen gehe.

Aloysia (für sich). Ich sehe wohl, ich muß mich ganz und rückhaltslos ihm nähern, wenn ich den Zweck dieser Stunde erreichen soll. (laut.) Mozart, wir gehören Beide einer Stellung an, welche die Gesellschaft mit ihrem Banne belegt hat. Lassen Sie uns deßhalb auch die Förmlichkeiten der Gesellschaft umgehen, lassen Sie uns reden wie Bruder und Schwester; wie zwei Verstoßene, die sich ferne von der Heimath, auf dem Wege gemeinsamer Verbannung begegnen.

Mozart (einfallend). Ja, Sie haben leider recht — wir sind Beide geächtet: das Mahl der Kunst, das wir an der Stirne tragen, ist der Pariastempel, der uns ausscheidet aus den Reihen der glücklichen und zufriedenen Menschenkinder.

Aloysia. Darum wollen wir aber auch treu zusammen stehen, und dieses Haus soll Ihnen ein Asyl werden vor allen Kränkungen und Verfolgungen der Welt. Ich möchte wie eine Schwester für Sie sorgen und schaffen, und auch Constanze ist Ihnen gut — (zögernd) ja, mehr als gut —

Mozart (freudig einfallend). O Aloysia, Sie öffnen mir den Einblick in die Freuden des Paradieses! Wäre es möglich, Constanze, das zarte, liebliche Wesen mit dem seelenvollen Auge, dem bleichen, himmlischen Antlitz trüge eine Neigung für den armen, irrenden Künstler — Constanze, zu der ich die trunkenen Augen kaum zu erheben wagte; die wie ein Genius an mir vorüber schwebte, den ich durch jeden irdischen Laut zu betrüben fürchtete!

Aloysia. Mozart, halten Sie mich für keine Kupplerin, die sich der weiteren Sorge für Ihre jugendliche Schwester entschlagen möchte. Constanze hat das weichste, aber auch das edelste Herz, das je in einem Frauenbusen geschlagen. Sie verdient das höchste Erdenglück, und das möchte ich ihr bereiten; so wie ich auch Sie nach all Ihren Leiden und Opfern endlich glücklich sehen möchte.

Mozart. Ich kann es noch immer nicht glauben, nicht fassen, was Sie mir sagten. Wo ist Constanze? O lassen Sie mich sie sehen, mit ihr sprechen. Lassen Sie mich aus Ihrem eigenen Munde die Versicherung vernehmen, daß Mozart wirklich ein Herz gefunden hat, das ihm angehören will in Liebe und Treue;

das ihn, den einsamen Waller, durch sein sturmbewegtes Leben begleiten will.

Aloysia. Ich thue das Aeußerste, was ich thun kann, was ich vielleicht nicht thun sollte, nach dem Urtheile der Welt gewiß nicht thun dürfte — ich sende Ihnen meine Schwester her. Aber verrathen Sie ihr nicht, daß ich Ihnen das Geheimniß ihres Herzens vertraute. Sie können dasselbe selbst leicht erfahren, wenn Sie vielleicht nur sagten, Sie wollten sich von hier entfernen und wären gekommen, um Abschied von ihr zu nehmen.

Mozart. Wenn ich ihr Das sage, so ist es auch keine Lüge. Nach meinen bittern Erfahrungen und fruchtlosen Anstrengungen bleibt mir nichts übrig, als wieder nach Salzburg zurückzukehren. Der arme Singvogel, der draußen in der freien Gottesnatur keine Nahrung gefunden, muß wieder in den Käfig zurück, wo man ihm, wenn auch mit karger, unwilliger Hand, doch wenigstens sein Futter reicht.

Aloysia. Beherrschen Sie jetzt Ihre trüben Gedanken und gönnen Sie dem Augenblick sein Recht, der Ihnen vielleicht eine entscheidende Wendung bringt. Sprechen Sie offen und ruhig mit meiner Schwester. Können sich Eure Herzen verstehen, so lassen Sie das arme Mädchen nicht lange leiden; können sie es nicht, so sagen Sie es ihr entschieden, aber auch schonend, daß die Wunde des jungen Herzens sich still verblute und allmälig vernarbe. Mir aber bitte ich Sie unser Leben lang die alte treue Freundschaft zu bewahren, so wie ich bis zum letzten Athemzuge Ihre redliche Freundin bleiben werde. (Sir ergreift seine Hand und geht dann rasch links ab.)

Fünfter Auftritt.

Mozart (allein. Nach einer Pause sinnenden Nachdenkens).

Was war das Alles? Wie ist mir plötzlich geworden? So beklommen und doch wieder so frei; so bange und doch so hoffnungsfreudig! Der verlassene, heimathlose Amadeus soll nun plötzlich in dem Besitze eines liebenden Herzens Glück und Heimath finden! Noch ist mir Alles wie ein goldener Traum,

wie ein wunderbares Mährchen; und doch soll es volle, glänzende Wahrheit werden. O, nun kann, nun muß noch Alles gut werden. Habe ich erst ein Herz, das mich versteht, ein Herz, mit dem ich jubele, an dem ich weinen darf; dann wird mich auch der Genius der Kunst wieder begleiten, der mich schon zu verlassen drohte. Schon fühle ich den Drang zu neuen Thaten, zu neuen Werken belebend meine Brust durchziehen. Vielleicht soll der Name Mozart doch nicht spurlos verklingen; vielleicht finde ich noch die Bahn, auf der ich wirken kann im Dienste meiner Kunst, im Dienste meines Vaterlandes!

Sechster Auftritt.

Constanze (links eintretend). **Mozart.**

Constanze (schüchtern und verlegen). Meine Schwester sagte mir, daß Sie mich zu sprechen wünschten, Herr Mozart —

Mozart (in ihrem Anblick versunken, für sich). O welch ein zartes, himmlisches Wesen! Und mein, mein soll sie werden! Ich wage es kaum zu sprechen, um den holden Zauber nicht zu zerstören, der mich umspinnt.

Constanze (noch unruhiger). Meine Schwester hat Sie vielleicht nicht recht verstanden, oder Sie sind gerade mit sich selbst beschäftigt — (sie will sich entfernen.)

Mozart. Nein, nein, bleiben Sie, Constanze, ich muß Sie sprechen, muß gerade jetzt Sie sprechen.

Constanze. Er ist so aufgeregt, so feierlich, wie ich ihn noch nie gesehen — was soll das bedeuten?

Mozart (für sich). Ich muß an mich halten, ich muß mich beherrschen und mäßigen, um nicht das süße Engelsbild unbesonnen selbst wieder zu verscheuchen. (laut.) O, wie dank' ich Ihnen, Fräulein Constanze, daß Sie dem scheidenden Künstler, der in diesem Hause so bald aus einem Fremden ein Freund geworden, auch noch ein holdes Wort des Abschieds gönnen wollen.

Constanze (erschrocken). Des Abschieds? Wollen Sie uns denn verlassen?

Mozart. Ja, ich muß. Ich finde hier keinen Boden für meine weitere Thätigkeit, wie ich ihn bisher noch nirgends gefunden habe. Ich bin müde des Wanderns, der Täuschungen und Entbehrungen. Das lang gehetzte Wild sucht endlich seine Höhle, um fern von seinen grausamen Jägern und Treibern in stummer Einsamkeit wieder aufzuathmen.

Constanze (wendet sich weinend ab).

Mozart (zu ihr tretend). O Gott, Sie weinen! Constanze, darf ich glauben, daß eine von diesen köstlichen Thränen nicht nur dem Schicksale des armen und verlassenen Künstlers, sondern daß sie ihm selbst nnd seinem Herzen gilt?

Constanze. Ach, ich kann es nicht sagen, was ich jetzt empfinde — (halb für sich) und was ich leide!

Mozart. Doch, doch, Sie können es, Sie müssen es, ich beschwöre Sie.

Constanze. Die bittersten Thränen gelten wohl meiner Schwäche und Ohnmacht, die ich bisher selten oder nie gefühlt, die ich aber jetzt in ihrer ganzen vernichtenden Stärke empfinde. O stände ich auf der Höhe der Gesellschaft, wäre ich eine mächtige Herrscherin — wie wollte ich dies ganze Geschlecht beschämen, das in Unverstand und Bosheit Sie mißkennt und verfolgt. Wie wollte ich Sie emporheben zu der Sonnenhöhe des Ruhmes und des Glückes, und alle Güter und Schätze vor Ihrem Genius niederlegen!

Mozart. Halten Sie ein, Constanze! Nicht Ruhm und Reichthum ist es, was ich suche — ein Herz nur ist es, ein theilnehmendes, liebendes Herz, was ich bedarf zur Rettung und zur Freude meiner Zukunft.

Constanze (zuckt zusammen; nach einer Pause). Wie wäre es möglich, daß Sie, der Zauberer der Töne, sich vergebens nach einem solchen Herzen sehnten? (sinnend.) Und freilich doch, wo ist das Herz, das dem Ihrigen sich ebenbürtig achten, das die Behauptung wagen dürfte, die Laute Ihres Herzens, die Sprache der Geister, die Harmonie der Sphären zu verstehen?

Mozart. Ihre eigenen Worte sagen mir: es giebt ein solches Herz, es schlägt in meiner Nähe. Und mein Schicksal

ruft mir zu: Zieh' es an Dich und halt' es ewig fest! — — Dieser Augenblick ist heilig, er entscheidet über meine Zukunft. Ich darf in diesem Augenblicke keinen Rückhalt gegen Sie haben. Ihre Schwester gestand mir, Sie seien mir gut; o wiederholen Sie dieses Bekenntniß, sagen Sie, daß Sie mir mehr als gut sind! Constanze, sieh, diese Arme breiten sich sehnend nach Dir aus, dies Herz pocht Dir ungestüm entgegen, dieser Mund hat nur noch die eine Frage: Constanze, liebst Du mich? (Er tritt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

Constanze. Mozart — darf ich denn? (da Mozart ganz nahe zu ihr tritt, mit voller, Alles vergessender Freude.) Ja, ich liebe Dich, seit ich Dich kenne — ich liebe Dich ewig! (Sie stürzt mit offenen Armen an seine Brust.)

Mozart (nach einer Pause, sich sanft aus ihren Armen windend). Und doch, thu' ich auch Recht, daß ich Dich aus dem Frieden Deiner Jugend heraus reiße, daß ich Dein Geschick an das meine kette? Weißt Du, welches Loos Dich an meiner Seite erwartet?

Constanze. Das Höchste, was je einem Weibe auf Erden vergönnt war.

Mozart. Nein, Constanze, die Pfade eines Künstlers sind hart und rauh; wirst Du Dir stets den Muth bewahren, freudig auf demselben zu wandeln?

Constanze. O, ich will kämpfen und streben, ich will dulden und tragen, um nur manchmal eine Wolke von Deiner Stirne zu verscheuchen, manchmal ein Lächeln auf Deine Lippen zu locken. Ich will die Steine auflesen, die Deine Schritte bedrohen; ich will die Blumen begießen, die auf Deinem Wege blühen — will sie begießen mit meinen Thränen. Ich will mit Begeisterung und Andacht Deinen himmlischen Klängen lauschen, und bitte Dich nur, mich mit ihrer Fülle nicht zu tödten, wie einst der Gott der Mythe des Kadmus sterbliche Tochter in seiner olympischen Erscheinung erdrückte.

Mozart. Ich habe keine Worte mehr, um Dir meinen Dank und meinen Jubel auszusprechen. In Tönen nur will ich einst der Welt die Seligkeit dieser Stunde verkünden.

Siebenter Auftritt.

Aloysia (links eintretend). Vorige.

Constanze (Aloysia entgegen eilend). O Schwester, theure Schwester, komm, hilf mir die Fülle meines Glückes ertragen!

Aloysia (zu Mozart). So habt Ihr Euch verständigt? O, ich wußte es ja, daß Ihr Euch verstehen und lieben müsset!

Mozart. Dank, tausend Dank, daß Sie mir diesen Engel zugeführt.

Aloysia. Nun muß ich Euch aber für kurze Zeit in Euren ersten süßen Bekenntnissen stören. (zu Mozart.) Ich sah eben einen Mann in das Haus treten und hörte ihn eifrig sich nach Ihnen erkundigen.

Mozart. Nach mir?

Aloysia (auf die Thür blickend). Ah, hier ist der Mann schon!

Achter Auftritt.

Leopold (durch die Mitte). Vorige.

Mozart. O Gott, mein Vater! (Er eilt auf ihn zu und stürzt an seine Brust.)

Aloysia, Constanze (zugleich). Sein Vater!

Mozart. Mein Vater, der Himmel sendet Dich mir gerade in diesem Augenblicke, um Zeuge meines Glückes zu werden, um durch Deinen Segen dasselbe zu vollenden. (er tritt zu Constanze und führt sie zu Leopold.) Sieh hier den Engel, den ich so eben gefunden habe, der mich durch das Leben begleiten, mir das Leben durch seine Liebe verklären will. (Auf Aloysia deutend.) Hier ist die Schwester dieses herrlichen Mädchens, die mir den Weg zu seinem Herzen gebahnt hat.

Leopold. Mein Sohn, Dein gutes, reines Herz hat Dich stets den rechten Weg geführt, darum bin ich überzeugt, daß es dich auch bei dem wichtigsten Schritte Deines Lebens nicht irre geleitet hat. Ich werde gewiß bald Gelegenheit haben, dies Haus, in das ich so unvermuthet eingetreten, näher

kennen und schätzen zu lernen. Jetzt, Wolfgang, muß ich mich zuerst des Auftrages entledigen, der mich zu Dir geführt hat.

Mozart. Verzeihe mir, Vater, daß ich im ersten Drange der doppelten Freude vergaß, nach der Mutter zu fragen. Wie geht es ihr, meiner guten Mutter?

Leopold. Sei gefaßt, mein Sohn —

Mozart (einfallend, ängstlich). Vater, was soll das bedeuten?

Leopold (gerührt, mit bebender Stimme). Ich bringe Dir ihren letzten Gruß und letzten Segen — sie ist todt!

Mozart (aufschreiend). Todt! — todt meine gute Mutter! (Er steht in tiefstem Schmerz versunken, während Leopold sich abwendet und Constanze und Aloysia erschrocken und tief bewegt bei Seite treten.)

Constanze (nach einer Pause zu Mozart tretend und ihre Hand sanft auf seine Schulter legend). Mozart, verzeihe mir, daß ich zwischen Dich und Deinen gerechten, heiligen Schmerz trete. Du hast mir erlaubt, fortan Freud und Leid mit Dir zu theilen; gieb mir nun den ersten Beweis, daß ich es wirklich darf.

Mozart (Constanze die Hand reichend). Ja, Constanze, an Deiner Hand werde ich zu Muth und Thatkraft zurückkehren, doch den ersten Schmerz mußt Du mir ausweinen lassen. Es war ja das beste Mutterherz, das gebrochen ist — und dieses Mutterherz, es hat für mich geschlagen.

Leopold. Mein Sohn, neben dieser Trauerkunde bringe ich Dir aber auch eine Freudenbotschaft. Kaiser Joseph, dessen Herz so warm für Deutschland schlägt, und alle seine schlummernden Kräfte wecken und fördern möchte, will nun auch das deutsche Nationaltheater in Wien zu dem machen, was sein Name fordert. Er will den fremdländischen Geschmack daraus verdrängen durch die deutsche Oper, und Du, mein Sohn, sollst ihm das erste große Werk dieser Gattung schaffen.

Mozart. Ist es möglich? So kommt mit der Liebe denn auch wirklich das Glück meines Lebens? O, gerade jetzt fühle ich mich mehr als je im Stande, diese Aufgabe zu erfüllen. Alles, was bisher dunkel und unbewußt in mir glühte und wogte, hat endlich eine bestimmte Gestalt gewonnen; das Ideal mei-

ner Kunst steht klar und leuchtend vor meiner Seele. „Constanze“ soll mein erstes Werk heißen, (zu Constanze) und wie ich Dich aus Deiner in meine neue Heimath entführe, so soll der zweite Titel meiner Oper „die Entführung“ sein. Laßt uns nun schnell das Nöthige berathen; und dann fort — zuerst in die Heimath, an das Grab meiner Mutter; und dann nach Wien, zu dem größten, dem besten deutschen Herzen, zu meinem edeln Kaiser Joseph! (Indem er eine Hand Constanze, die andere Leopold reicht und Aloysia in freudiger Bewegung zu ihnen tritt, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Einfaches, mit musikalischen Requisiten versehenes Zimmer im Hause Mozarts in Wien. Es ist Nacht; auf dem Tische brennt ein Licht.

Erster Auftritt.

Aloysia und Constanze (durch die Mitte eintretend).

Constanze. O Gott, was ist das für ein Abend — erhebend und drückend, freudvoll und leidvoll zugleich!

Aloysia. Ja, das ahnte ich damals in Mannheim freilich nicht, als ich Dich diesem Manne zuführte, daß Dir Dein Lebensweg an seiner Seite so viele Dornen tragen würde. Ich fürchte, das friedlich stille Glück des Lebens ist uns Beiden verloren. Ich bin nicht glücklich in meiner Ehe und habe als Aloysia Lange keines von jenen Idealen gefunden, von denen ich einst als Aloysia Weber träumte. Und auch Dir blüht an Mozarts Seite keine heitere, ungetrübte Lebensfreude —

Constanze (einfallend). Du irrst, Aloysia, wenn Du mich unglücklich wähnst. Als ich einem Künstler die Hand reichte, da wußte ich es und sagte es mir dieser Künstler selbst, daß seine Laufbahn ernst und dornenvoll sein werde. Warum soll ich nun klagen, wenn ich sehe, daß ich damals richtig geahnt, daß der Mann, den ich liebe und dessen Geschick ich theile, mir damals wahr gesprochen hat?

Aloysia. Constanze, Du hast eine große, starke Seele, da Du nach den Erfahrungen dieses Abends so gefaßt und ruhig sprechen kannst.

Constanze. Nun, und was sind denn das für so außerordentliche Erfahrungen? Daß Neid und Mißgunst ein großes herrliches Kunstwerk zerstören wollten und daß es ihnen doch nicht gelang — das, scheint mir, ist ein Ereigniß, das nicht neu ist unter dem Monde, und das sich noch oft auf dieser unvollkommenen Erde wiederholen wird.

Aloysia. O Figaros Hochzeit ist ein Werk, so eigenthümlich in seiner Anlage, so großartig in seiner Ausführung, so überreich an Melodien, daß es ohne die erbärmlichen Ränke der Sänger alle Gemüther hätte bezaubern und hinreißen müssen.

Constanze. Und was vermochten all die niedrigen Intriguen? Figaro hat gefallen und wird bei jeder neuen Darstellung mehr gefallen. Daß sich solche Ränke, wie sie bei der heutigen Aufführung mitspielten, nicht mehr wiederholen werden, dafür bürgt der entschiedene Wille unseres erhabenen Kaisers. So haben sich unsere Feinde nur ihre eigene Schande, dem Werke Mozarts aber nur größeren Ruhm bereitet.

Aloysia. Ich bewundere Deinen Starkmuth, liebe Schwester, und freue mich desselben mit voller, schwesterlicher Freude. Bewahre Dir denselben, wenn Dein Gemahl zurück kommt. Er wird nach dem Sturme, der ihn an diesem Abende erschütterte, mehr als jemals Deines tröstenden und aufmunternden Wortes bedürfen. Ich muß jetzt nach Hause — morgen sehe ich Dich wieder, und ich hoffe, in gleicher, ruhiger Fassung.

Constanze. Ich danke Dir für Deine Begleitung und Deine Theilnahme. (ihr die Hand reichend.) Gute Nacht, Aloysia!

Aloysia (Constanze umarmend). Gute Nacht, liebste, beste Schwester! (Durch die Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

Constanze (allein. Nach einer Pause, tief aufseufzend).

Ich muß meine letzte Kraft aufbieten, um meine ruhige, selbstbewußte Fassung zu behaupten, wenn Mozart zurück kommt.

Sein heißes Blut wird glühen, sein leidenschaftliches Gemüth wird toben über die Frevel, mit denen man das Heiligthum seines Kunstwerkes entweihte. Ich muß mit zarter Hand und schonenden Worten Balsam in seine Wunde gießen und muß es gewaltsam zu vergessen suchen, daß sie auch mein Herz grausam mit zerrissen haben.

Dritter Auftritt.

Mozart. Constanze.

Mozart (durch die Mitte herein eilend und in der Mitte des Zimmers stehen bleibend). O ihr meine stillen vier Wände, nehmt mich auf aus dem lärmenden Chaos der Welt! (zu Constanze tretend.) Constanze, holdes, theures Weib! (er sinkt an ihre Brust; nach einer Pause, den einen Arm erhebend, während er sie mit dem andern umschlungen hält.) Ich danke Dir, Himmel, daß Du mir doch noch eine Stelle giebst, an der ich ruhen darf; ein Herz, das treu und innig für mich nur schlägt! (Er umarmt sie auf's Neue.)

Constanze (sich nach einer Pause sanft aus seinen Armen windend). Amadeus — Mozart! Sprich zu mir, erzähle mir den Verlauf dieses ernsten Abends. Ich saß zu ferne und war zu voll von gespannter Erwartung, als daß ich den ganzen Hergang selbst hätte beobachten können. In treuen Freundesworten wird Deine kummervolle Brust sich besänftigen und erleichtern.

Mozart. Ja, geliebtes Weib, laß mich ihn ausschütten den Gram dieses gemarterten und zerrissenen Herzens, damit er es nicht zersprenge. Sie haben es gut getroffen dieses Herz: dahin, wo sein Leben sitzt, haben sie ihre giftigen Pfeile gerichtet.

Constanze. Komme zu Dir und fasse Dich, mir ruhig zu erzählen. Ich theile ja Dein Schicksal, Dein Leid wie Deine Freude.

Mozart. Du weißt, daß mich Kaiser Joseph selbst für den Stoff meiner neuen Oper bestimmte; daß mir da Ponte auf seinen Befehl Beaumarchais' witziges Lustspiel zu einer

heitern Intriguenoper umschuf. Mit voller Liebe, mit begeisterter Hingabe vollendete ich das Werk: Figaro ist mein Lieblingskind und wird es bleiben, so lange ich athme. Mit seliger Vaterfreude sah ich bei den ersten Proben die einzelnen Glieder meines Werkes zu dem großen Ganzen zusammen wachsen. Doch jetzt bot mein Nebenbuhler Salieri und sein ganzer Anhang Alles auf, diese Glieder auseinander zu renken, daß sie nicht als gefällige Gestalt, sondern als formlose Mißgeburt vor das prüfende Publikum treten sollten. Bei den Proben durfte man mich natürlich die beabsichtigte Verstümmelung meiner Musik nicht ahnen lassen, und sie gingen genau und gerundet vorüber. Doch für den Abend der ersten Aufführung hatte man die Sänger zu einer Niederträchtigkeit gewonnen, die ohne Beispiel ist. Sie opferten den eigenen Ruhm und die eigene Ehre, um nur auch Ruhm und Ehre ihres Meisters zu vernichten. Sie schändeten ihre Kunst durch vorsätzliche, beabsichtigte Fehler, nur um meine Oper zu stürzen. Du kannst Dir leicht denken, daß mich diese bübische Treulosigkeit in stürmische Aufregung versetzte. Vor Bestürzung, Schmerz und Zorn außer mir eilte ich in dem Zwischenakte in die Loge des Kaisers und flehte um Schutz, nicht sowohl für mich, als für die entweihte, geschändete Kunst. Eine ernste Warnung des Monarchen rief zwar die Sänger zu ihrer Pflicht zurück; aber der erste Eindruck war verloren, die Stimmung blieb getheilt, der Erfolg zweifelhaft. So hat mir ein schändlicher Verrath, ein heimtückisches Bubenstück ein Werk zerstört, daß ich mit der Fülle meiner Kraft, mit dem Nerv meines Lebens geschaffen habe.

Constanze. Das Werk ist nicht zerstört. — Kaiser Joseph wird dafür sorgen, daß sich die Sänger nicht zum zweiten Male einen solchen Frevel erlauben. Dann wird sich Figaro auch gewiß seine Geltung erringen und Dein Triumph nur um so größer sein.

Mozart. Es ist auch nicht die verlorne Palme dieses Abends, was mich so bitter schmerzt, wenn ich dieselbe auch für mein Streben hoffen und wünschen mußte. Der eigentliche Schmerz liegt tiefer und greift mir an das Leben. So lange

man ein musikalisches Kunstwerk nur in seinen einzelnen Theilen prüft, kann sich selbst der Schöpfer desselben kein ganzes, feststehendes Urtheil bilden. Er muß es hören in der Harmonie aller seiner Theile, getragen von der Begeisterung der Künstler, getragen von der feierlichen Stimmung der Zuhörer — dann erst kann er es fühlen, ob der Drang des Geistes ihn recht oder irre geleitet hat. Und um diese Erkenntniß, um dieses Bewußtsein haben sie mich betrogen. Sie haben den Zweifel in mein Gemüth geworfen, den Zweifel an mir selbst und an meiner Kraft. Ist mir dieses Werk wirklich nicht gelungen, so ist meine Kraft gebrochen, gebrochen für immer. Dann war der Stern meiner Kunst nur ein gleißendes Irrlicht; vielleicht auch ein Meteor, das aber so schnell wieder erloschen ist, als es aufgestiegen war. Dann muß ich meiner Kunst entsagen, und diese Entsagung, ich fühle es, ist mein Tod.

Constanze. Du gehst in Deinen selbstpeinigenden Befürchtungen viel zu weit. Ist es denn nicht gerade ein Beweis für den Werth Deiner Oper, daß Deine Feinde, die diesen Werth erkannten, zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, um ihren Erfolg zu verkümmern? Wäre Deine Schöpfung werthlos, so hätte es dieser schmachvollen Anstrengungen nicht bedurft — sie wäre von selbst zerfallen.

Mozart. Du siehst all mein Ringen und Streben nur mit dem Auge der Liebe, und da kann ihm freilich der Sieg nicht fehlen. O träte jetzt ein Mann meiner Kunst vor mich, ein strenger, unpartheiischer Richter, um mir die verhängnißvollen Fragen meines Innern zu lösen, mich von der Last dieser furchtbaren Zweifel zu befreien.

Vierter Auftritt.

Haydn. Vorige.

Haydn (der bei den letzten Worten, von Mozart und Constanze unbemerkt, durch die Mitte eingetreten, Mozart die Hand auf die Schulter legend). Mozart, gelte ich Ihnen vielleicht als ein unpartheiischer Richter?

Mozart (betroffen umsehend). Was seh' ich, Haydn! Sind Sie es denn wirklich?

Constanze (rasch und freudig). O seien Sie uns tausendmal willkommen!

Mozart. Sie kommen zu mir in dieser qualvollen Stunde? O, ich grüße Sie wie einen Boten des Himmels! Nun bin ich nicht verlassen und mein Werk nicht verloren; denn hätten Sie Ihr Verdammungsurtheil darüber zu sprechen, so wären Sie in dieser Stunde nicht mehr zu mir gekommen.

Haydn (zuerst mehr gegen Constanze gewendet). Ich muß um Vergebung bitten, daß ich so spät und ungemeldet noch in Ihr Haus dringe. Aber ich konnte der Macht einer innern Stimme nicht widerstehen, die mich allgewaltig hierher rief. Ich wußte es, daß hier ein Künstlerherz blutet unter den Schlägen der Unterdrückung, der Bosheit und Kabale —

Mozart (einfallend). Sie haben es also geahnt und gefühlt, wie schmählich mir an diesem Abende mitgespielt wurde?

Haydn. Wie hätte mir das entgehen sollen, was jeder Laie unserer Kunst bei dem ersten Mißton erkannte, mit dem sie Ihr herrliches Werk verunstalteten?

Mozart. Figaro hat also Ihren Beifall? O sprechen Sie schnell, sprechen Sie ganz offen zu mir!

Haydn. Sie kennen mich, ich bin ein gerader, offener Deutscher: als solcher kann ich Ihnen nichts anderes sagen, als daß ich Sie nach diesem Abende für den größten Compositeur erkläre, den die Welt jetzt hat.

Constanze (freudig zu Mozart). Siehst Du nun, daß das Auge der Liebe recht gesehen, der Mund der Liebe wahr gesprochen hat!

Mozart (zu Haydn). O halten Sie ein, beschämen Sie mich nicht, erdrücken Sie mich nicht mit dem Uebermaße Ihrer Güte, die mir plötzlich ein neues Leben, ein neues, nie geahntes Glück eröffnet!

Haydn. Nicht an Ihnen ist es jetzt, meiner Güte zu gedenken; mir kommt es zu, mich an Ihre Güte mit einer kühnen, aber herzlichen Bitte zu wenden. Wir waren uns bisher treue, redliche Freunde; wir müssen uns mehr werden —

Mozart, sei Du fortan mein Bruder, mein Bruder in der Kunst und in dem Leben.

Mozart. Ist es möglich? Sie, zu dem ich bisher wie zu meinem Meister und Vater empor schaute, Sie — Dich dürfte ich künftig meinen Bruder nennen?

Haydn (ihm die Hand entgegen streckend). Schlag' ein, Bruderherz!

Mozart (ergreift Haydns Hand und schüttelt sie, dann küssen und umarmen sie sich).

Constanze (tritt zwischen Mozart und Haydn, nachdem sie sich wieder getrennt und ergreift eines jeden Hand). So haltet fest zusammen in deutscher Treue gegen diese italienische Rotte, die Euch mit den schlimmsten Waffen ihrer schönen Heimath, schlimmer als der Banditendolch ihrer Wälder und der Skorpionenstachel ihrer Sümpfe ist, verfolgt.

Haydn. Sie sollen uns fortan nichts mehr anhaben: Kaiser Joseph hat ein deutsches Herz, und wir beide vereint werden gewiß stets den Weg zu diesem Herzen finden, wie Du ihn heute bereits gefunden hast.

Mozart. Ja, er hat auf meine erste Bitte sein entscheidendes Wort für mein Werk in die Wagschale gelegt.

Haydn. Er hat mehr gethan als das. Sein Reich ist groß; die Millionen, deren Geschick die Vorsehung in seine Hand gelegt, nehmen ihm die kurzen Stunden zu sehr in Anspruch, als daß er auch den süßen Pflichten seines Herzens so genügen könnte, wie er es gerne thäte. Deßhalb hat er auch mich beauftragt, Dir seine volle Anerkennung und Bewunderung auszusprechen, ehe er Dir dieselbe selbst wiederholen kann. Er hat es auf seinem Throne zu oft und zu bitter erfahren, wie die Verkennung dem weichen, glühenden Herzen thut. Er wird nun die Sorge für Deine Zukunft übernehmen, und an dem Schilde seiner schützenden Gerechtigkeit wird die Bosheit Deiner Feinde erlahmen.

Constanze. Mozart, Du schweigst zu dieser glücklichen Botschaft?

Mozart. O das stürmt Alles so plötzlich, so unerwar-

tet auf mich ein, daß ich keine Worte finde für die Freude meines Herzens!

Haydn. Du wirst sie finden und wirst ihnen in neuen Werken einen glänzenden Ausdruck geben. Ich täusche mich gewiß nicht in der Annahme, daß bereits die Gedanken und Gefühle zu neuen Werken Dir Geist und Herz durchziehen.

Mozart. Du weißt es aus eigenen Erfahrungen, daß es für den Künstler auf seinem geistigen Lebenswege nur kurze Ruhepunkte, aber keinen Stillstand gibt. So beschäftigt auch mich vorzüglich ein Gedanke des Schaffens, ein Bild der Töne unablässig. Das Ringen des Menschengeistes mit den größten Gedanken, den gewaltigsten Leidenschaften möchte ich in einen Rahmen zusammenfassen — mit dem Gewande der Töne möchte ich einen Mann umkleiden, einen Mann von den edelsten Anlagen, mit dem glühendsten Herzen, dem die Erde mit ihren kleinen Menschen und schwachen Schicksalen nicht genügt, der in jauchzendem Taumel durch Genüsse und Frevel dahin stürmt, bis er endlich die Geister des Abgrunds gegen sich in den Kampf ruft, die ihn erfassen und in die Tiefe des Verderbens nieder ziehen — wie der deutsche Volksgeist dies in den Sagen von Faust und Don Juan bereits vorgezeichnet hat.

Haydn. Wenn ein Meister im Stande ist, diese schaurig erhabenen Mysterien in Tönen zu verklären, bist Du es, Mozart. Dein Genius hat seine Bahn gefunden und wird sie glänzend vollenden. Laß uns jetzt scheiden —

Mozart. Hätten Feinde auch diesmal wirklich ihren Zweck erreicht, und hätte mein Figaro keinen andern Erfolg, als daß er mir dieß große, schöne Herz ganz gewonnen; ich wäre überreich belohnt für alle Mühe und für alle Opfer.

Haydn. Wenn ich Dir wirklich etwas sein und werden kann, so wird diese Stunde nicht verloren sein für unsere Zukunft.

Mozart. Ich zähle sie zu den schönsten meines Lebens!

Haydn (gerührt Mozart und Constanze mit der Hand zuwinkend). Lebt wohl! (Durch die Mitte ab.)

Fünfter Auftritt.

Mozart. Constanze.

Constanze. O welch ein herrlicher Mann! Groß als Künstler und fast größer noch als Mensch!

Mozart. Ja — einen solchen Freund wie Haydn, einen Beschützer wie Kaiser Joseph — (näher zu Constanze tretend) ein Weib wie meine Constanze — (gerührt lächelnd) und die Thoren wollen mich unglücklich machen!

Constanze. Doch schenke dem Freunde nicht die größere Hälfte Deines Herzens; laß Deine Constanze in ihrem alten Rechte — laß sie wenigstens, wie bisher, Schmerz und Sorge redlich mit Dir theilen!

Mozart. O Du treue Seele, um Deine Sorge und Mühe wirst Du wohl nicht verkürzt werden. Noch lacht die Zukunft mich nicht golden an; neue Stürme werden sich erheben; ein neues Wanderleben liegt vor mir. Nie mehr werde ich für Wien eine Oper schreiben. Guardasoni hat mir für Prag billige Anträge gemacht, und fest entschlossen nehme ich sie jetzt an. Meine erste Oper, die Deinen Namen trägt, hat in Prag eine begeisterte Aufnahme gefunden. Nicht nur in den Sälen und Zimmern, auch in den Gärten und auf den Straßen ertönen ihre Melodieen. Die Böhmen allein sind es, die mich verstehen. Und wenn ich ein neues Werk vollendet habe und dann später wohl selbst nach Prag ziehe: nichtwahr, Du folgst mir gerne?

Constanze. Ziehe ins Paradies oder in die Wüste — bei Dir ist mein Beruf, mein Schicksal und meine Heimath!

Sechster Auftritt.

Schikaneder. Vorige.

Schikaneder (der im Ganzen mehr humoristisch-gemüthlich als possenhaft-komisch zu halten, mit vielen Bücklingen durch die Mitte eintretend). Ist es erlaubt einzutreten und so spät noch zu stören?

Constanze. Wer ist's?

Mozart. Ah, Schikaneder!

Schikaneder. Freut mich, von Ihnen gekannt zu sein. Emanuel Schikaneder, Unternehmer, Direktor, Dichter und erster Komiker des Vorstadttheaters an der Widen. Die Vorstadt nennt mich Herr von Schikaneder; aber wenn ich „Herr von" wäre, so wären Sie wenigstens Majestät; und da diesen Titel in dem gesegneten Lande Oesterreich nur einer tragen darf, so werden Sie nicht verlangen, daß ich mich einer Majestätsbeleidigung schuldig mache. Deßhalb nenne ich mich auch bloß schlechtweg Schikaneder.

Mozart. Nun, der Eingang klingt lustig. Nach diesem zu schließen habe ich wohl etwas Angenehmes zu erwarten.

Schikaneder. Im Gegentheile; etwas Trauriges, etwas sehr Trauriges!

Mozart. Sie erschrecken mich.

Schikaneder. Das heißt nemlich, nicht traurig für Sie höchstens beschwerlich; aber traurig für mich.

Mozart. Nun, kommen Sie zur Sache!

Schikaneder. Ich bin ruinirt —

Mozart. Das wäre?

Schikaneder. Und durch wen?

Mozart. Nun?

Schikaneder. Durch Sie!

Mozart. Durch mich?

Schikaneder. Mein Institut stand schon lange auf schwachen Füßen, Ihr Figaro wird ihm den Todesstoß geben.

Mozart (empfindlich). Wenn Sie gekommen sind, um sich über mich lustig zu machen, so haben Sie nicht nur ein gehässiges, sondern auch ein höchst undankbares Amt übernommen.

Schikaneder. Ich mich über Sie lustig machen? Da kennen Sie mich schlecht, oder besser gesagt, Sie kennen mich gar nicht. Sie glauben vielleicht, weil sich heute ein paar so hergelaufener italienischer Schreier, die sich Sänger nennen, erfrecht haben, Ihr Werk zu verstümpern, so hätten sie auch den Schikaneder irre gemacht? Nein, danke gehorsamst, der Schikaneder versteht sich besser auf sein Metier. Diese Frechheit geht einmal hin, aber nicht öfter. Die Oper wird wieder ge-

geben werden und wird gefallen, wird rasend gefallen. Sagen Sie nur, Schikaneder hat das gesagt, und niemand wird Ihnen erwidern, daß Schikaneder ein Dummkopf ist. Figaro wird es heißen an allen Enden und Ecken; Alles wird dem lustigen Figaro nachlaufen, und das Theater an der Widen auch seinen letzten Stammgast verlieren.

Mozart. Nun, und wenn Ihre glückliche Prophezeihung sich erfüllen sollte, was wollen Sie, daß ich für Sie thun soll?

Schikaneder (sich Mozart zutraulich nähernd). Herr Mozart — componiren Sie mir eine Oper!

Mozart (rasch). Nein, lieber Freund, das kann nicht geschehen.

Schikaneder (schnell Mozart die Hand küssend). Danke, danke tausendmal.

Mozart. Nun, wofür? Für die abschlägige Antwort?

Schikaneder. Sie haben mich Ihren lieben Freund genannt, und einem lieben Freunde giebt man keine abschlägige Antwort.

Mozart. Ich habe sie Ihnen aber bereits gegeben.

Schikaneder. O, der liebe Freund wird wiederkommen, wieder bitten, und im Nu wird sich die verneinende Antwort in eine bejahende verwandelt haben.

Mozart (ernst). Ich habe es gelobt, für Wien keine Oper mehr zu schreiben.

Schikaneder. Da haben Sie auch recht, ganz recht. Für das verklimperte Wien, das den Welschen nachläuft und die eigenen Landeskinder verachtet, soll ein Mann wie Sie zu stolz sein, noch eine Feder anzusetzen. Nicht für Wien sollen Sie ja schreiben, nicht für die Stadt, sondern für die Vorstadt, für das Theater an der Widen. Da draußen leben noch Leute, die das Herz auf dem rechten Flecke haben, die, weil sie deutsch reden, auch lieber deutsch als italienisch singen hören. O, wir wollen es diesen Wienern schon zeigen — Sie sollen sehen, in Schaaren werden sie zu uns hinausströmen, und draußen in der unscheinbaren Vorstadt sollen die reichen und vornehmen Herren und Damen noch lernen, was deutsche Kunst, was eine deutsche Oper ist.

Constanze. Mozart, wenn der Mann wahr spräche?

Mozart (nach einigem Nachdenken zu Schikaneder). Und wenn ich auch wirklich auf Ihren Vorschlag eingehen wollte, da bedürfte es immer noch langer Vorbereitungen. Vor Allem müßten wir doch einen Text haben.

Schikaneder. O, den haben wir schon, den haben wir schon. Wissen Sie denn nicht, oder haben Sie denn ganz vergessen, daß Schikaneder selbst Dichter ist?

Mozart. Sie selbst haben also einen Text geschrieben?

Schikaneder. Gedichtet, gedichtet, wenn ich bitten darf — und welch einen Text!

Mozart. Nun, und wie nennt sich denn das Kind Ihrer Laune?

Schikaneder. Meiner Muse wollen Sie sagen. Die Zauberflöte heißt mein Werk.

Mozart. Die Zauberflöte! Allerdings ein schöner Titel.

Schikaneder. Und der Inhalt noch viel schöner als der Titel.

Mozart. Nun, könnten Sie mich nicht einige Klänge dieser bezauberten Flöte hören lassen?

Schikaneder. Klänge? Hören lassen? Ja diese Klänge sollen Sie componiren — das ist ja eben mein Anliegen.

Mozart. Nun, ich meine, ob Sie mir nicht etwas von dem Inhalte Ihres Textbuches verrathen könnten?

Schikeneder. Ach so, das ist etwas Anderes! O mit Vergnügen, mit Vergnügen! und doch fürchte ich, Sie zu ermüden, wenn ich Ihnen heute noch den ganzen Inhalt erzählen wollte, denn er ist lang, er ist tief, er ist breit — es ist eine orientalisch-ägyptische Priestergeschichte mit vielen Verwickelungen, Prüfungen und Geheimnissen. Lassen Sie mich lieber meine Hauptpersonen, meine Hauptrollen vorführen; Sie werden gleich sehen, daß sich etwas daraus machen läßt. (Er wechselt bei der folgenden Schilderung seiner Personen nach ihrem Charakter mit der Stimme; die beigefügten Anfangsverse seiner Arien führt er halb sprechend, halb singend an; auch können bei der Recitation der spätern Mozartischen Melodien, wenigstens die von Monostratos u. Papageno leise anklingen.) Sehen Sie, da steht an der Spitze meines Perso-

nals Sarastro, der König und Oberpriester, ein weiser, ehrwürdiger und strenger Greis: (etwas bei Seite, pathetisch.) „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht!“ An seiner Seite wandelt Pamina, ein holdes Mädchen voll Unschuld und Liebe, voll Empfindung und Sehnsucht: (halb bei Seite.) „Ach ich fühl's, es ist verschwunden, ewig hin der Liebe Glück!“ — Ihr zur Seite erscheint ihr zärtlicher, schwärmerischer und vielgeprüfter Freund Tamino: (wie oben.) „Dies Bildniß ist bezaubernd schön, wie noch kein Auge je gesehn!“ — Dann kommt die sternflammende Königin der Nacht, ein Weib voll Gluth, voll Leidenschaft und Rache: „Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen, Tod und Verzweiflung flammet um mich her!“ — Neben her geht, damit wir auch für das Auge eine ethnographische Abwechslung haben, Monostratos, ein grober, bäurischer Mohr: „Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzt und küßt!“ — Jetzt aber folgt die köstlichste Figur meiner Schöpfung, ein Sohn der Natur, ein Kind des Witzes, der Vogelfänger Pa-pa-pa-pa-pa-pa-geno und sein niedliches, sein allerliebstes Weibchen Pa-pa-pa-pa-pa-pa-gena! Und was hat Papageno? Ein Glockenspiel, ein magisches Glockenspiel: „Klinget, Glöcklein, klinget, schafft mein Mädchen her!“ Ich bitte, bedenken Sie ein Glockenspiel! Ist das nicht neu in der deutschen Oper? Muß das nicht alle kindlichen Herzen entzücken und bezaubern?

Morzart. Mir scheint, Sie haben Ihren Plan überhaupt etwas auf kindliche Naturen angelegt?

Schikaneder. Ja wohl, allerdings, auf die Kinder — aber, verstehen Sie mich recht, (mit einer bezeichnenden Handbewegung) auf die großen Kinder; denn die kleinen, die so recht eigentlichen Kinder bezahlen in dem Vorstadttheater nur die Hälfte — und damit käme ich eben doch gar zu langsam auf einen grünen Zweig.

Mozart. Auf dem Sie munterer Zeisig schon längst gerne säßen.

Schikaneder. Errathen, errathen! Doch was sagen Sie zu den originellen Persönlichkeiten meines Librettos?

Mozart. Nun, das Ganze scheint mir vor der Hand

allerdings noch etwas bunt durch einander gewürfelt, und doch muß ich gestehen, daß Sie mir so manches gesagt haben, was mich anzieht.

Schikaneder. Also ich habe Sie überzeugt, ich habe Sie gewonnen! Nicht wahr, Sie sagen zu?

Mozart (etwas bei Seite aber doch laut). Nun, hat mir heute Haydn, der Zeus meiner Kunst, seinen Freundesblick zugewendet, so will ich auch diesem possirlichen Satyr nichts abschlagen.

Schikaneder. Zeus? Satyr? Das ist ja Mythologie? Ha, das paßt, Mythologie brauchen wir für unsere Oper. O, Sie sind ganz mein Mann — topp, schlagen Sie ein!

Mozart (ihm die Hand reichend). Nun, es sei!

Schikaneder (jubelnd). Viktoria, das Haus Schikaneder ist gerettet!

Mozart. Kommen Sie morgen zu mir und wir wollen das Weitere besprechen.

Schikaneder. O, ich komme, ich komme; am frühesten Morgen komme ich. Ich werde vor Freude diese Nacht ohnehin nicht schlafen. Doch haben Sie keine Angst, ich wecke Sie nicht zu frühe. Ich schleiche nur ganz sachte um das Haus, klopfe ganz leise, und wenn Sie sich erhoben haben und gemüthlich beim Frühstück sitzen, dann erscheine ich, und dann wird in Pleno die Zauberflöte berathen.

Mozart. Nun, so leben Sie wohl für heute.

Schikaneder. Noch Eines, Herr Mozart. Wissen Sie, was unsere liebenswürdigen Nachbarn, die Herrn Türken, für ein Feldgeschrei haben?

Mozart. Nein; ich bin bis jetzt nicht im Felde gewesen.

Schikaneder. Braucht's auch nicht, braucht's gar nicht, wäre jammerschade — nun, wissen Sie, sie schreien: Allah ist groß und Muhamed ist sein Prophet. Ich aber rufe jetzt mit mehr Recht: Schikaneder ist größer, denn Mozart ist sein Compositeur! — Herr Mozart, gnädige Frau, ich empfehle mich zu Gnaden; habe die Ehre, allerseits recht angenehme Ruhe zu wünschen! (Unter vielen Bücklingen durch die Mitte ab).

Siebenter Auftritt.

Mozart. Constanze.

Constanze. Ein drolliger Kauz das!

Mozart. Ja, und ich weiß nicht, wie es kam — gerade durch seinen Humor und seine Possen hat er mich leichter und schneller für sich gewonnen, als es ihm wohl durch die ernstesten Vorstellungen gelungen wäre.

Constanze. Laß Dich Deine Zusage nicht reuen. Wir bleiben nun vorläufig in Wien, und der Himmel weiß, ob es nicht gerade zu unserm Besten ist. Doch jetzt will ich an das Nächste denken und nach Küche und Keller sehen, um Deinem erschöpften Körper ein kleines Labsal zu bereiten.

Mozart. Thue das, meine Liebe!

(Constanze links ab.)

Achter Auftritt.

Mozart (allein).

Mozart. Wie ist der Mensch doch das Geschöpf des Augenblicks! Ich komme bestürzt und verstört nach Hause und will mich den Ausbrüchen meines tiefen Grames überlassen – da spricht zuerst die süße Stimme meines Weibes besänftigend an mein Herz; dann kommt Haydn und bringt mir seinen Bruderkuß; zuletzt erscheint dieser komische Direktor und bestimmt mich für ein neues Werk. Die trüben Gedanken sind wie weggeblasen. Wenn nur diese heitere Stimmung auch Stand hält. Es wäre zum erstenmale, daß ich so recht meines Lebens froh würde; und ich fürchte, ich fürchte, ich soll es niemals werden!

Neunter Auftritt.

Waldsee. Mozart.

Waldsee (tritt bleich und schwarz gekleidet, leise durch die Mitte ein; nach einer Pause). Guten Abend!

Mozart (aufschreckend). Was ists? Wer sind Sie? Was wünschen Sie?

Waldsee. Entschuldigen Sie mein ungewöhnliches Erscheinen. Ich hätte eine Bestellung für Sie; und da ich fürchtete, es möchte mir vielleicht ein Andrer zuvor kommen, so erlaubte ich mir noch am späten Abende, Sie mit meinem Besuche zu belästigen.

Mozart. Womit kann ich Ihnen dienen?

Waldsee. Gestatten Sie mir, daß ich etwas weiter aushole. Ich habe in den letzten Tagen eine treue, heißgeliebte Gattin verloren —

Mozart (in aufrichtiger Theilnahme). Ich weiß es, welch ein Schatz eine treue Gattin ist, und kann daher einen solchen Verlust vollkommen ermessen.

Waldsee. Ich möchte der theuren Verblichenen ein würdiges Denkmal setzen, nicht in Erz und Stein, sondern in heiligen, himmelanrauschenden Harmonien. Ich kam deßhalb nach Wien, um mir bei einem Meister der Tonkunst eine feierliche Seelenmesse zu bestellen. Der Drang, mich auf kurze Zeit der düstern Grabgedanken zu entschlagen, führte mich in das Theater: ich hörte Figaros Hochzeit. Ist der Grundton Ihrer Oper auch heiter, so fehlt es doch auch nicht an ernsten Anklängen. Da Ihnen zudem längst auch der Ruf als großer, erhabener Kirchencompositeur voraus ging, so stelle ich an Sie die Bitte, mir ein Requiem für meine verstorbene Gattin zu componiren.

Mozart (tief erschüttert, für sich). Ein Requiem? So plötzlich tritt nun also wieder der Tod in meine kaum aufblühende Lebensfreude! Einen Grabgesang soll ich schaffen, und nicht die bunte Zauberflöte für den lustigen Schikaneder! (Laut.) Sie müssen mich entschuldigen, ich habe soeben eine andre Composition, eine neue Schöpfung für die Bühne übernommen.

Waldsee. Nun, das thäte wenig zur Sache. Ein Geist, wie der Ihrige, bindet sich nicht an eine Arbeit. Uebrigens haben Sie Zeit, ganz nach Ihrem Belieben meine Bestellung zu erledigen. Weiß ich nur erst, daß Sie mir ein Requiem componiren, so bin ich gerne bereit, die Todtenfeier meiner Gattin zu verschieben, bis Sie das Werk vollendet haben.

Mozart (für sich). Wie mich dieser Gedanke des Requiems

erfaßt, groß, gewaltig, unabweislich. Meine ganze Seele schauert vor diesem Gedanken zusammen, und doch geht meine ganze Seele unter in diesem furchtbar erhabenen Gedanken.

Waldsee. Darf ich mir Ihr Schweigen als Zustimmung erklären? Sind Sie bereit, meinen Auftrag anzunehmen?

Mozart (verwirrt, doch fest). Ja!

Waldsee. Und der Preis für Ihre Arbeit?

Mozart. Der wird sich finden, wenn sie vollendet ist.

Waldsee. Gut, ich bin auch damit zufrieden.

Mozart. Doch Ihr verehrter Name?

Waldsee. Der thut hier nichts zur Sache. Ich werde später wiederkommen und nachfragen. Leben Sie wohl und vergessen Sie das tieftrauernde Herz eines gebeugten Gatten nicht. (Durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Mozart allein.

Mozart. Er ist fort! Was war das? Wer war der räthselhafte fremde Mann? Er war so bleich, so düster, so geheimnißvoll — warum nannte er mir seinen Namen nicht? — (Plötzlich von einem Gedanken ergriffen und furchtbar erschüttert.) Ha, wenn es nur ein Ruf des Himmels wäre, mich bald von dieser Erde wegzunehmen, und in meinem Schwanengesange mir meinen eigenen Grabgesang zu dichten? — Ja, ja, so ist es — (mit dumpfer Stimme.) Das Requiem ist für mich selber!

Elfter Auftritt.

Constanze. Mozart.

Costanze (mit einer Flasche Wein, die sie auf ein Seitentischchen stellt, links eintretend). So, mein theurer Freund, hier steht vorläufig eine Flasche feurigen Sorgenbrechers — doch was ist Dir? Du schweigst? Du bist bleich und verstört? Du zitterst? Was ist hier vorgegangen?

Mozart. Ich hatte eben Besuch.

Constanze (ängstlich). Wer war hier?

Mozart. Ein Fremder — er nannte mir seinen Namen nicht.

Constanze. Was wollte er?

Mozart. Er bestellte ein Requiem für seine erst entschlafene Gemahlin.

Constanze (erschrocken). Ein Requiem? Du hast die Bestellung doch nicht angenommen? Sie ist für Deine Stimmung zu ernst und düster, und dann hast Du ja Schikaneder die Zauberflöte zugesagt. Nicht wahr, Du hast die Bestellung abgelehnt?

Mozart. Ich habe sie angenommen.

Constanze. Du hast sie angenommen?

Mozart. Ich mußte sie annehmen.

Constanze. Du mußtest?

Mozart. Es war ein Wink von oben — eine Stimme des Jenseits. Constanze, das Requiem gehört nicht für eine entschlummerte Gattin, es gehört für einen Mann: und der Mann, für den das Requiem gehört (mit hohler, gebrochener Stimme.) Constanze, dieser Mann heißt: Wolfgang — Ama deus — Mozart!

Constanze (ihr Gesicht verhüllend). O Gott! (nach einer Pause, sich gewaltsam bekämpfend und zu Mozart tretend.) Mozart! Ermuthige Dich!

Mozart. Sei ruhig, Constanze! So lange, bis ich mein Requiem vollendet habe, wird mich der Herr wohl noch leben lassen und mir auch die Kraft zu andern Werken nicht versagen. Darum will ich rüstig weiter schaffen: Das Requiem für meine Seele, die Zauberflöte für meine Kunst und mein Vaterland — mein Leben aber, so lange mir es der Himmel noch schenkt, gehört meiner Liebe! (Indem er seine Arme gegen Constanze öffnet, und diese weinend an seine Brust sinkt, fällt der Vorhang).

Vierter Aufzug.

Ein andres, ganz dunkel meublirtes Zimmer in Mozarts Hause. Rechts und im Mittelgrunde eine Thüre. Links eine Nische mit einem schwarz geschmückten Hausaltare, an welchem Kerzen brennen und vor welchem ein Betstuhl steht. An der Wand hängt Kaiser Josephs Bild mit einem schwarzen Schleier bedeckt; über demselben ein welker Lorbeerkranz.

Erster Auftritt.

Aloysia. Constanze (durch die Mitte eintretend).

Aloysia (im Hereintreten, zurückschaudernd). Wohin führst Du mich? In Mozarts Arbeitszimmer oder in eine Todtengruft?

Constanze (bleich und leidend durch den ganzen Aufzug). Es ist Mozarts Arbeitszimmer, wie er es sich selbst eingerichtet hat, und wie er es nach seiner Meinung zur Vollendung seines Requiems bedarf.

Aloysia. Wenn sich Alles so verhält, wie Du mir sagst, so glaube ich fast selbst, daß er das Requiem zu seiner eigenen Leichenfeier schreibt.

Constanze. Leider bleibt mir keine andere Hoffnung mehr übrig. Seit jenem Tage, da der Unbekannte dieß verhängnißvolle Requiem bestellte, und seit ihn bald darauf der Tod seines geliebten Kaisers Joseph fast mehr noch erschütterte als der Tod seines Vaters, arbeitet er sich gewaltsam und immer schneller dem Tode entgegen. (Auf das Bild des Kaisers mit dem Kranze zeigend.) Dort hängt das verschleierte Bild des Kaisers und über demselben der Lorbeerkranz, den ihm der edle Monarch vor seinem Scheiden von der Erde mit eigener Hand auf das Haupt setzte. Diesen Kranz, wiederholte Mozart fortwährend, müsse er sich erst verdienen; und darum gönnte er sich in seinem Schaffen keine Ruhe mehr. In kurzer Zeit hat er die drei großen Opern: Zauberflöte, Don Juan und Titus vollendet —

Aloysia (rasch). Ha, und wie schnell hat diese herrliche Operntrias von Prag aus ihren glänzenden Weg durch Deutsch-

land und über Deutschlands Grenzen hinaus gefunden! Auf den Flügeln des Ruhmes tragen sie den Namen ihres Meisters empor zu den Sternen!

Constanze (halb für sich). Wohin ihnen die Seele des Meisters nur zu bald nachfolgen wird!

Aloysia (fortfahrend). Und vor Allem dieser Don Juan dieß erschütternde Tongemälde der Liebe und des Hasses, des Jubels und der Verzweiflung: es wird fortleben, so lange noch der Baum der deutschen Kunst auf Erden seine Blüthen treibt!

Constanze. Es war auch das letzte glühende Aufflammen seines verglimmenden Lebenslichtes, da er diesen Don Juan schuf. Die Ahnungen des Todes, die Schauer des Jenseits wehen uns schon aus demselben entgegen. Gerade die düstern, die furchtbar ernsten Parthien des Werkes fesseln uns gewaltsam und reißen uns unwiderstehlich in ihre grundlosen Tiefen fort.

Aloysia. Welch' ein Wirkungskreis hätte sich jetzt dem herrlichen Meister aufgethan, da die Bahn des Ruhmes geebnet vor ihm liegt, und die Welt in ungeduldiger Spannung auf jede seiner neuen Melodien harrt.

Constanze. Endlich wäre auch der Druck der äußern Verhältnisse von ihm abgefallen. Die Wiener und Prager Bühnen bitten um neue Compositionen, ja selbst aus Ungarn und Holland sind ansehnliche Bestellungen eingelaufen. Das schwerste Hemmniß, der Drang der Nahrungssorgen, wäre überwunden; er ist Kapellmeister an der Stephanskirche; er steht in der Blüthe seiner Mannesalters — und jetzt droht der Faden seines reichen Lebens plötzlich zu zerreißen!

Aloysia. Vielleicht sind Deine Befürchtungen doch zu ängstlich; vielleicht besiegt sein kräftiger Geist nochmal die schleichende Krankheit seines Körpers. Hast Du nicht selbst gesagt, daß er seit einigen Tagen die aufreibende Arbeit an seinem Requiem aussetzte!

Constanze. Ach, diese Pause bringt nur einen kurzen Aufschub, aber keine dauernde Aenderung, keine nachhaltende Wirkung! Als alle Bemühungen, ihn zu zerstreuen und auf heitere Gedanken zu bringen, vergebens waren, da nahm ich ihm sein Requiem gewaltsam weg. Doch ließ er es nur unter

der einzigen Bedingung in meinen Händen, daß ich es ihm nach drei Tagen wieder zurückgebe. Die drei Tage sind um, und ich darf ihm sein unterbrochenes Werk nicht länger vorenthalten. Wenn ihn nun doch der Tod ereilte, und er mir den Vorwurf zurück ließe, daß durch meine Schuld sein letztes feierliches Werk unvollendet geblieben — nein, Schwester, ich vermöchte diesen Vorwurf nicht zu ertragen.

Aloysia. Komm, Constanze, verlassen wir diesen unheimlichen Aufenthalt; er stimmt Dich nur noch trüber und ängstlicher. Schöpfe erst frischen Athem und frischen Muth, ehe Du zu Mozart zurückkehrst. Vielleicht kannst Du ihn zu einem neuen Aufschub bewegen.

Constanze. Ich fürchte, alle unsere Hoffnungen sind vergebens. Es wird mir nichts übrig bleiben, als seinen Geist schalten, den Seidenwurm an seinem unvollendeten Gehäuse fortspinnen zu lassen, in welchem er sich seinen eigenen Sarg spinnt.

(Mit Aloysia durch die Mitte ab.)

Zweiter Auftritt.

(Mozart, allein).

Mozart (tritt bleich, mit wankenden Schrietten rechts ein. Einen Doppelleuchter, den er in der Hand trägt, stellt er auf den Tisch). Wie ist es hier so dumpf, so todtesstumm, so grabesschaurig! All' die nächtlichen Ahnungen und Träume, all' die überirdischen Anschauungen und Bilder, die ich kaum abgestreift, sie kehren zurück; sie drängen sich an mich heran; sie mahnen mich mit Geistergewalt an meinen Todesgesang — ich muß, ich muß ihn vollenden! (Nach einer kleinen Pause geht er langsam durch das Zimmer, bleibt vor dem Bilde Kaiser Josephs stehen und nimmt den Kranz herunter.) Du schöner Kranz, Du letztes, hoffnungsvolles Lebenszeichen, wie schnell bist Du welk geworden — bald liegst Du als letzter und einziger Erdenlohn auf meinem Sarge! (Er hält den Kranz in der einen Hand, mit der andern zieht er den Vorhang von dem Bilde.) Großer, bester Kaiser

Joseph! Du bist mir vorangegangen: Die Erde war nicht Deine Heimath, so wenig sie die meinige ist. Du winkst mir mit den Augen, Du reichst mir Deine Hand entgegen — o ich komme, ich komme — laß mich nur erst meinen Schwanengesang vollenden! (Er verhüllt das Bild wieder und hängt den Kranz an dasselbe.) Ich darf nicht länger säumen, ich darf mein letztes Werk nicht länger ruhen lassen. Ich fühle es, meine Kräfte schwinden und brechen, es geht mit mir zu Ende. Vielleicht nimmt mich noch in dieser Nacht der ewige Tag, die ewige Freiheit auf.

Dritter Auftritt.

Constanze (durch die Mitte). Mozart.

Mozart. O Du kommst, Constanze! Nicht wahr, Du bringst mir mein Requiem wieder? Die drei Tage sind vorüber. Ich habe ausgeruht, habe mich gestärkt und gesammelt; aber jetzt darf ich nicht mehr zögern.

Constanze. Mozart! Wir haben uns geliebt, treu und innig; Du warst mir ein Freund, wie es wohl nur selten ein Gatte einer Gattin ist. Auch ich glaube, an Dir stets gut und liebevoll gehandelt zu haben. Darum stoße mich nicht auf einmal von Dir weg; verschmähe nicht meine heiße, zärtliche Bitte. Du bist leidend, sehr leidend; gönne Dir Ruhe. Oder fühlst Du die Kraft in Dir, so laß uns von hier fortziehen. Eine neue Umgebung, neue Menschen und neue Beschäftigung wird Dich Deiner düstern Versunkenheit entreißen, wird Deinem Geiste neue Spannkraft, deinem Gemüthe wieder Frieden geben.

Mozart. O, ich werde ihn bald finden, den letzten, den einzig wahren Frieden. Ich werde fortziehen in ein fernes, fremdes Land — Du darfst mich nicht begleiten. An Dich hat das Leben noch manche Schuld zu bezahlen, Dir noch manche Freude zu vergüten, die Du meinem Umgange und meinem Glücke geopfert hast.

Constanze. Weißt Du denn auch, daß Du mir mit jedem Deiner Worte das Herz zerreißest?

Mozart. Verzeihe mir, geliebtes Weib! Ich kann nicht mehr so zu Dir sprechen, wie ich gerne sprechen möchte. Mein Geist klammert sich unruhig und krampfhaft an die unterbrochene Arbeit fest — Constanze, gedenke Deines Versprechens und gieb mir mein Requiem zurück.

Constanze. Ich kann nicht — ich darf es nicht thun. Ich muß für Deine Gesundheit, für Dein Leben sorgen, wenn Du selbst nicht mehr dafür sorgen willst.

Mozart. Ich bitte Dich, Constanze. Sieh', es ist vielleicht die letzte Bitte, die ich an Dich stelle, und diese kannst Du mir nicht versagen!

Constanze (in höchstem Schmerze). So soll ich Dir selbst die Waffe in die Hand drücken, um Dein Leben und meine Lebensfreude zu vernichten? Nein, ich kann nicht, Mozart!

Mozart. Und wenn ich sterbe; wenn ich gefordert werde vor den ewigen Richter, und er mich fragt: Wo ist das Werk, das ich Dir aufgetragen habe zu meinem Lobe und für die Ruhe Deiner Seele? Soll ich denn mein geliebtes Weib anklagen? Soll ich auf Dich, Du reines Wesen, die schwere Schuld wälzen?

Constanze (tief erschüttert, nach einer kurzen Pause). Ich hole es Dir!

Vierter Auftritt.

Mozart, (allein).

Mozart. Ich thu' ihr weh, und es ist wohl der größte Schmerz meines Lebens, daß ich ihr dieses Weh bereiten muß. Aber dem Drange meines Geistes muß ich gehorchen. Jetzt erst wird mir die letzte, große Aufgabe des Künstlerherzens klar. Von allen irdischen Banden muß es sich lösen, aus allen Wunden muß es bluten — dann erst wird es werth, die Sprache der Geister zu sprechen, in die Heimath der Geister aufzuschweben.

Fünfter Auftritt.

Constanze. Mozart.

Constanze (bringt einen Stoß beschriebenen Notenpapiers und übergiebt es Mozart). Ich beuge mich Deinem Willen und habe nur noch die Bitte: Bedenke, daß Du die Tage, um die Du gewaltsam Dein Leben verkürzest, auch dem Leben Deiner Gattin raubst.

Mozart. Du zürnest mir? Zürne nicht! Ich muß meine Sendung erfüllen, so lange der Wille mich noch trägt, die Kraft mich noch begleitet. — Du kennst Raphaels Verklärung: sie ist sein letztes Werk! Wie er in Farben, so will ich eine Verklärung in Tönen malen, aber nicht nur die Verklärung des Herrn, nein, die Verklärung aller Geister, zu der sie aus den Schrecken des Grabes, aus den Schauern der Auferstehung empor schweben. Als ein Versöhnungsgesang zwischen Zeit und Ewigkeit soll mein Requiem hingehen über die Erde und all' die harrenden Gemüther erheben und tragen, auf mächtigen Schwingen — über die Wolken empor!

Constanze. O senke den Flug Deiner Gedanken nochmal nieder auf die Erde! sieh, hier steht Dein armes, verlassenes Weib! Oder kannst Du nicht mehr hier weilen, so nimm mich mit Dir hinüber —

Mozart (rasch). Nein, nein, noch darf ich nicht! (In schwärmerischer Begeisterung.) Siehst Du, siehst Du — da liegen die blauen Wellen des Meeres, die hinüber münden in den Ocean der Ewigkeit. Dort schwankt der Kahn, der mich aufnehmen soll. Ein geflügelter Engelsknabe sitzt am Ruder und winkt mir. Ich steige ein — wir fahren dahin — Du stehst weinend und händeringend am Ufer. Immer schneller, immer breiter zieht der Kahn seine Kreise. Die Bäume und Hügel am Gestade werden kleiner und kleiner; nur Deine Hand seh' ich noch winken zum letzten, letzten Lebewohl! (Auf sie zueilend.) Lebe wohl, lebe wohl, Constanze!

Constanze (nach einer kleinen Pause, sich sanft von ihm loswindend). Was ist Dir? Du bist plötzlich so feurig, so stürmisch!

Mozart (wieder zu sich gekommen, ernst). Wenn es der letzte Kuß wäre — nicht wahr, mein Andenken bleibt Dir gesegnet? Du vergiebst, was Du um meinetwillen dulden mußtest? Und wenn eine meiner Melodien an Dein Ohr, an Dein Herz dringt, dann denkst Du der Zeit, in der wir uns angehörten in Liebe und Treue? Und wenn die Töne meines Requiems über meinem Grabe verklingen, dann steigt mit ihnen Dein frommes Gebet zum Himmel empor!

Constanze. Amadeus, hast Du denn in dieser harten Stunde kein Wort des Trostes und des Friedens mehr?

Mozart (plötzlich von einem andern Gedanken ergriffen, rasch). Diese Worte des Trostes und des Friedens, des Sieges und der Versöhnung fehlen auch meinem Todtenopfer noch. Du hast sie noch im rechten Augenblicke in meine Seele gerufen. Laß mich jetzt allein — bitte, bitte, nur wenige Minuten. Mit den Harmonien der ewigen Gnade vollende ich mein Werk. Dann kehrst Du zurück — ich theile Dir die Friedensklänge mit, und mit ihnen wird Muth, Ruhe und Freude wieder bei Dir einkehren.

Constanze (für sich). Ach, und mit diesen Klängen wird auch sein Leben zerfließen!

Sechster Auftritt.

Mozart, (allein).

Mozart (tritt zu seinem Hausaltare und kniet an den Betstuhl, doch so, daß sein Gesicht halb dem Altare, halb der Bühne zugewendet bleibt). Nur jetzt noch gieb mir Kraft, Ewiger! Du weißt, es ist nicht Weltlohn, was mich lockt, es ist nicht Hochmuth, was mich stachelt — nur das Hohelied der Gottesgnade und der Menschenerlösung möchte ich der Erde verkünden, ehe ich sie verlasse. (Er senkt das Haupt; nach einer Pause sich er-

hebend). Ja, ja, ich fühle es, der Geist des Herrn waltet über mir; er durchströmt mich mit seinem schöpferisch belebenden Athem. (Er tritt an den Tisch, nimmt das Requiem in die Hand und blättert darin, ganz in dasselbe versunken.) Der Tag des Schreckens ist da, der Ruf der Auferstehung ist ergangen, die Tuba des Gerichts erklungen. Zagend harren die Millionen des schrecklichen Urtheils. (Er setzt sich an den Tisch und schreibt rasch an dem Requiem weiter, indem er langsam und in großen Pausen die folgenden Worte spricht.) Jetzt ertönt das ewige Wort der Entscheidung — Dreimalheilig singen, Hosianna jubeln alle Seelen dem göttlichen Mittler, dem ewigen Erbarmer! — (Er schreibt noch kurze Zeit, dann erhebt er sich begeistert.) Es ist vollendet! (Er will mit ausgebreiteten Armen gegen den Altar eilen, bricht aber in Mitte des Zimmers zusammen und stürzt auf die Kniee. Feierliche Pause).

Siebenter Auftritt.

Constanze. Waldsee (durch die Mitte). **Mozart.**

Constanze (im Hereintreten zu Waldsee). Wenn Sie ihn denn sogleich sprechen wollen, hier weilt er. (Auf Mozart zueilend). Mozart!

Mozart (erhebt sich bei ihrem Eintritte mühsam, beim Anblicke Waldsees zuerst betroffen, aber sogleich wieder gefaßt). Ach, Sie kommen — Sie kommen zur rechten Stunde. Mein Wort ist gelöst: mein Werk ist vollendet.

Waldsee. Verzeihen Sie mir, edler Meister, daß ich in Ihr Heiligthum dringe. Mit Bedauern und Schmerz habe ich vernommen, daß mein Auftrag Sie bis zur Gefahr Ihres Lebens erschütterte. Es war unüberlegt von mir, daß ich Ihnen nicht sogleich meinen Namen nannte und Ihre aufgeregte Phantasie zu übernatürlichen und zerstörenden Bildern reizte. Ich bin Graf Waldsee, das Requiem war wirklich für meine Gattin bestellt. Doch lassen Sie in Ihrer trüben Gemüthsstimmung jetzt von diesem Werke ab, ruhen Sie aus, zerstreuen

Sie sich und vollenden Sie es ganz nach Ihrer Stimmung und Muse.

Mozart. Wer Sie auch sein mögen, der Himmel hat sich Ihrer für mich bedient, daß ich meine Erdenlaufbahn nach seinem Willen schließe. Das Requiem ist vollendet und gehört Ihnen, doch nur unter der Bedingung, daß es zum erstenmale bei meiner eigenen Bestattung ausgeführt wird.

Waldsee (erschrocken). Nein, nein, Mozart — verscheuchen Sie diese traurigen Gedanken! Sie werden genesen, Sie werden neu aufleben und die Menschenherzen noch lange durch Ihre Harmonien entzücken.

Achter Auftritt.

Aloysia, Haydn (durch die Mitte). Vorige.

Aloysia (eintretend, gegen Haydn). Nun, wenn Sie durchaus wollen, so treten Sie ein, aber auf Ihre Verantwortung!

Mozart. Wer kommt? (Haydn erblickend.) Ach, Du bist es! Auch mein Haydn kommt nochmal zu mir. Du hast mein Werk wachsen und reifen sehen, und willst nun auch als der Erste Dich mit mir an seiner Vollendung freuen.

Haydn. Ja, freuen will ich mich desselben und will es hinaustragen in die sehnsuchtsvoll harrende Welt.

Mozart (Alle nach einander betrachtend). Da seid Ihr nun alle — der Mann, der mein letztes Werk begründete — mein Freund und Bruder in der Kunst — meine erste Freundin im Leben — und mein geliebtes Weib! O wie dank' ich Euch für Eure Liebe! Ihr seid gekommen, nach meinem Requiem zu fragen. (Das Requiem ergreifend.) Seht, hier ist es! O wie es mich selbst in seiner Vollendung nun ergreift und gleich einer frohen Botschaft meine Seele hinüber ruft. (Still lächelnd, fast leise, den dankbaren Blick nach oben gewendet.) Ich glaube, es ist mir gelungen. (Er steht kurze Zeit in sich versunken, dann wird er allmälig von einer Vision ergriffen, deren Ausdruck sich nach ihrem Inhalte steigert und senkt.) Seht, seht — hört, hört! (Er blickt

zuerst noch kurze Zeit in das Papier, das er dann auf den Tisch legt und ein paar Schritte zurücktritt, während die Uebrigen mehr vortreten und einen Halbkreis um ihn bilden.) Seht, hört! — Das Ende aller Zeiten ist gekommen! Die Säulen der Erde wanken und brechen; die Wasser treten aus den Ufern, die flammenden Welten des Firmamentes stürzen hernieder, und über dem wogenden und rauchenden Chaos erscheint der Herr, um Gericht zu halten über Alle, die da lebten seit dem Anbeginn der Tage. Der Posaunenruf erschallt vom Aufgang bis zum Niedergang; die Todten steigen auf aus dem Schooße der Erde und dem Abgrunde des Meeres. Milliarden zittern dem furchtbaren Augenblick entgegen. Gnade und Erbarmen heißt der Klaggesang, der wie ein stöhnender Gewittersturm über die Trümmer der Schöpfung zieht. Das Buch des Lebens und des Todes wird aufgeschlagen — Gedanken und Thaten werden gewogen auf der Wage der Gerechtigkeit. Der flammende Cherub treibt die heulenden Schaaren der Verworfenen von dannen. – Doch wie ändert sich plötzlich der schreckliche Schauplatz! Eine neue, wunderbare Sonne gießt ein Meer von goldenen Strahlen hernieder — jetzt höre ich meine eigenen Töne erklingen — ein Seraph reicht mir den goldenen Stab, die Töne meiner Seelenmesse zu leiten. Das Sanctus der Engel, das Benedictus der Verklärten strömen zusammen in einen einzigen Akkord! Und mein Name wird gerufen von dem Throne – (er eilt an den Tisch und ergreift das Requiem.) Herr, hier ist das Werk, das Du in prophetischem Gesichte mich schauen ließest, da ich noch im Gewande des Staubes auf Erden wallte. Hier ist mein Requiem! (Mit dumpfer, brechender Stimme.) Requiem aeternam — dona — mihi — Domine! (Er sinkt, das Requiem krampfhaft in der Rechten haltend, sterbend auf den Betstuhl nieder.)

Constanze (zu Mozart stürzend, aufschreiend). Er ist todt!

Alle (zugleich). Todt?

Waldsee. O Gott, und ich soll die Mitschuld seines Todes tragen!

Haydn (der sich zuerst wieder gefaßt). Beruhigen Sie sich — er starb den schönsten Tod! Nach einem solchen Werke

kann man kein andres mehr schaffen. (Er tritt zu dem Bilde des Kaisers und nimmt den Kranz herunter; zu Constanze.) Ja, weinen Sie um den großen Todten, doch trösten Sie sich auch. Mozart wird leben, so lange ein Hauch deutscher Tonkunst über die Erde geht. Er wird leben — ein Zeuge des Geistes in seinen Werken, ein Bürge der Auferstehung in seinem Requiem! (Während Haydn den Kranz auf Mozarts Haupt setzt, Constanze zu ihm niederkniet, und Aloysia und Waldsee in tiefstem Schmerze sich zu ihm niederbeugen, fällt der Vorhang.)

E n d e.

Druck von Sturm und Koppe (A. Dennhardt) in Leipzig.









